

Der Steinarbeiter

Organ des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands

Der Steinarbeiter erscheint einmal wöchentlich am Sonnabend.
Abonnementspreis durch die Post inkl. Bestellgeld vierteljährlich 1.20 Mk.
Nichtverbandsmitglieder haben direkt bei der Post zu bestellen.

Redaktion und Expedition:
Leipzig
Zehner Strasse 32, IV., Volkshaus
Telephon 2983.

Anzeigen: An Gebühren werden von Privaten 40 Pfg. für die gespaltene
Petitzelle oder deren Raum berechnet. — Inserate werden nur gegen
vorherige Einlegung des Betrages aufgenommen.
„Der Steinarbeiter“ ist unter Nr. 7528 der Zeitungs-Postliste eingetragen.

Nr. 14.

Sonnabend, den 8. April 1911.

15. Jahrgang.

Inhalt.

Hauptblatt: Streiks, Sperren und Lohnbewegungen. — Was leistet der Zentralverband Deutscher Steinarbeiter? — Das Pflastersteinbombarment im Reichstage. — Wirtschaftliche Rundschau. — Sind Gewerkschafts-Organisationen „Verabredungen“ gemäß § 153 der Gewerbeordnung? — Tarifabschluß für Trottoirplattenarbeiter. — Verordnung der Amishauptmannschaft Pirna. — Korrespondenzen. — Bekanntmachungen des Zentralverbandes. — Rundschau. — Literarisches. — Gedicht: Frühling. — Dichtung. — Allgemeine Bekanntmachungen. — Adressen-Änderungen. — Briefkasten. — Anzeigen.
Beilage: Aus dem Gaubezirk Köln. I. — Zur Feier des 25jährigen Bestehens der Zahlstelle Straßburg i. E. — Tarifliches aus Berlin. — Korrespondenzen. — Feuilleton: Vaterlandsliebe.

Streiks, Sperren und Lohnbewegungen.

(Über alle unter dieser Rubrik veröffentlichten Bewegungen ist wöchentlich zu berichten; wo das unterbleibt, fällt für die folgende Nummer die Bekanntmachung weg.)

Gesperzt sind: Ettringen bei Mayen (Rheinl.): Firma Gebr. Ott. — Bremen: Firma Häbede.

Demit-Thumitz. Die Sperre bei der Firma Döke ist aufgehoben.

Oppach. Die Steinmehrer der Firma Tempel & Co. befinden sich seit 14 Tagen im Streik. Bei der Firma Schindler & Winkler haben die Steinmehrer gekündigt.

Dresden. Die Marmorarbeiter der Firma Stein sind am 3. April in den Streik getreten. Mit den übrigen fünf Firmen wurde eine Einigung erzielt. Die Stundenlöhne werden dieses Jahr um 3 Pfg., nächstes Jahr um 2 Pfg. erhöht.

Reichenbach. Der Streik der Granitarbeiter bei der Firma Deutsche Steinindustrie dauert fort. Steinmehrer und Schleifer haben Zugang fernzuhalten.

Marktzeuthen. Der Streik im Granitwert Biersberg ist am 1. April zugunsten der Kollegen erledigt. Die Arbeit wurde am 3. April wieder aufgenommen.

Aue. Gestreikt wird bei folgenden Firmen: Hermann Weishorn, F. Salzer in Aue; Gebr. Bachmann in Neudorf; Firma Groß in Plauenthal. Zugang ist streng fernzuhalten.

Coblenz. Am 1. April sind die hier beschäftigten Kollegen in den Streik getreten.

Hildesheim. Die Tarifverhandlungen sind hier erledigt. Es wird ab 1. April nur noch im Lohn gearbeitet.

Striegau. Die Unternehmer beobachten immer noch die Taktik, den Arbeitswechsel unmöglich zu machen. Zugang nach hier ist streng zu meiden.

Schlesien. Im Heuscheuergebiet (Rückers, Mittelsteine, Wünschelburg) ist die Tarifbewegung noch nicht zum Abschluß gelangt. In österreichischen Zeitungen werden Steinmehrer nach der Heuscheuer gesucht, obgleich in Schlesien selbst Steinmehrer genug zur Verfügung stehen. Wie uns bei Redaktionsschluß gemeldet wird, ist in der Heuscheuer der Streik perfekt.

Stettin. Bei der Firma Gustav Görsch legten wegen Nichtbewilligung des Tarifs 16 Kollegen die Arbeit nieder. Die übrigen Unternehmer haben den Tarif unterzeichnet.

Erfurt. Der Streik der Marmorarbeiter ist mit Erfolg beendet, die Arbeitszeit wird täglich um eine halbe Stunde verkürzt.

Kunze a. d. Bahn. Das Kunststeinwerk Hemming & Cie. ist wegen Maßregelung der organisierten Kollegen gesperrt. Die Firma sucht, da sie dringende Aufträge zu erledigen hat, im „Frankfurter Generalanzeiger“ Steinbauer.

Koblenz. Die Tarifverhandlungen sind vorläufig gescheitert. Es soll nur auf Grund eines Bezirkstarifes für Pflastersteinarbeiter unterhandelt werden. Die Pflastersteinarbeiter von Bayern werden gut tun, sich für die bevorstehenden Unterhandlungen zu rüsten.

Kiel. Seit dem 1. April befinden sich die Steinarbeiter Kiels im Ausstand. Die Unternehmer bestehen hartnäckig auf ihre Akkordvorlage, die für die Kollegen unannehmbar ist. Steinmehrer und Schleifer haben Kiel streng zu meiden.

Bencha (Bezirk Leipzig). Mit dem Granitwert Hartwig wurden am 4. April ein Tarif abgeschlossen. Die Stundenlöhne für Brecher werden um 5 Pfg., für die Hilfsarbeiter um 2 bis 4 Pfg. erhöht.

Leipzig. Für die Trottoirplattenarbeiter konnte ein Tarifvertrag abgeschlossen werden. Die tägliche Arbeitszeit beträgt acht Stunden.

Beuthen. Die Firma Rosenthal hat den Tarif wieder anerkannt. Es wurde auf verschiedene Steinarten ein Zuschlag von fünf Prozent erzielt. Auch wurde der Stundenlohn auf 70 Pfg. erhöht.

Pilgramsreuth-Neuau. Bei den Firmen Georg Heinrich und Egidius Wolf wurde unsere Tarifkündigung — und Lohnhöhung — nicht anerkannt, deshalb legten sämtliche Kollegen am 3. April die Arbeit nieder.

Blankenburg (Harz). Die Tarifverhandlungen sind vorläufig gescheitert.

Gotha. Die Tarifverhandlungen der hiesigen Granitarbeiter scheiterten. Die Kollegen reichten am 27. März die Kündigung ein.

Nördlingen (Bayern). Bei der Firma Koppel & Söhne stehen sämtliche Schleifer und Hilfsarbeiter in Lohnbewegung. Die Kündigung wurde eingereicht.

Unterfränkisches Muschelkalkgebiet. Der Geschäftsgang ist gegenüber dem letzten Herbst und Winter ein schwächerer. Eine beträchtliche Anzahl unserer Kollegen, Brecher, Boffierer und Steinmehrer, sind arbeitslos.

Gesperzt sind: Böhmen: Karlsbad. — Steiermark: Die Firma Schrödl wegen Tarifbruch. — Oesterreichisch-Schlesien: Von der Genossenschaft der Steinindustriellen, welcher die Betriebe in den Orten Friedeberg, Klein-Krosse, Rotwasser, Sezdorf und Schwarzwasser angehören, wurde der Lohn tarif gekündigt; es kommen 1293 Arbeiter in Betracht. — Schweiz: Basel, Kunststeinfabrik Urbani.

Internationales Steinarbeitersekretariat.

In den Unternehmerorganen waren in letzter Zeit Mitteilungen verbreitet, wonach die Aussperrung in Belgien (Belgien) als beendet erklärt wurde. Daß dies nicht der Fall ist, beweisen nachstehende Berichte, die uns dieser Tage zugegangen sind:

Am 3. März übermittelten die Arbeitgeber den Vertretern der Arbeiter ein Lohnreglement, dessen strikte Anerkennung sie verlangten und ihnen 24 Stunden Frist gaben zur Beantwortung dieser Eingabe. Dieses Reglement enthielt eine 30- bis 40prozentige Lohnreduktion nach den bisherigen Verhältnissen. Um die Sache etwas verlotternder zu gestalten, bot man dann noch Prämien nach Arbeitsleistung an, aber auch in dieser war ein Maximum fixiert, bis zu welchem Grade der Arbeitsleistung diese Prämie entrichtet würde. Also ein ganz raffiniertes Prämienlohnreglement. Die Streikenden haben auf diese Summierung hin beschlossen, die Bewegung fortzuführen, und wegzureisen, da nun keine Hoffnung sei, in nächster Zeit eine Beendigung herbeizuführen.

Unterm 25. März wird uns mitgeteilt: Es ist richtig, daß die Regierung auf das Gesuch unfres Vertreter Manant in der Aussperrung von Belgien eine Interpellation veranfaßte; auch war die Einigung beinahe zustande gekommen, da aber erneuerten die Meister ihre letzte Forderung wieder auf Anerkennung besagten Lohnreglements, und die Arbeiter waren gezwungen, die Unterhandlungen abzubrechen. Die Streitenden sind sogar so weit in ihrer Solidartät gegangen, daß sie freiwillig auf einen Frank Unterstützung pro Tag verzichteten, nur um den Kampf zu einem guten Ende führen zu können. Die jüngeren Steinarbeiter sind alle abgereist. Streikbrecher gibt es keine. Seit dem Beginn dieser Aussperrung sieht man, daß sich die Solidartät der in Arbeit stehenden Kollegen im ganzen Lande immer mehr stärkt, indem die Sammlungen immer mehr abwerfen.

Aus diesen Berichten ist ersichtlich, daß die Bewegung noch andauert und finanzielle Hilfe dringend nötig ist.

Agram (Kroatien). Seit acht Wochen besteht auch hier eine Aussperrung der Steinarbeiter, immerhin sind es nur 23 Mann, welche dabei in Betracht kommen. Die Unternehmer wollen Verschlechterungen der Arbeits- und Lohnverhältnisse einführen. Die Arbeiter haben als Gegenforderung einen Mindestlohn von 70 Heller verlangt, sowie Abschaffung der Akkordarbeit (wilden). Nachdem nun die Steinarbeiter in all den drei Krisenjahre sich alles gefallen lassen mußten, sind sie heute angefaßt besserer Geschäftskonjunktur dessen müde. Als Streikbrecher ist bis jetzt nur ein einziger gekommen.

Was leistet der Zentralverband Deutscher Steinarbeiter?

Bei der jetzigen Agitation ist es auch notwendig, daß die Erfolge, welche unser Verband aufweisen kann, in bescheidener Weise summarisch skizziert werden.

Der Steinarbeiterverband erreichte nach jahrelangen statistischen Erhebungen, daß 1902 die Bundesratsverordnung, welche den Sandsteinmehrer den 9-Stunden-Arbeitstag brachte, zur Einführung gelangte. Diese Verordnung wurde auf Drängen unseres Verbandes im Jahre 1909 wesentlich erweitert, so daß auch die Hartsteinarbeiter (Bossierer, Ripper usw.) mehr Arbeiterchutz genießen. Die Herren Christlichen sind ganz unschuldig, daß jene Verordnung erlassen wurde. Damals existierte ihr Verbandsrat noch nicht.

Der Steinarbeiterverband hat wiederholt bei den zuständigen Behörden dahin gewirkt, daß die Verordnung auch streng durchgeführt wird.

Das wilde Akkordsystem wurde in vielen Fällen beseitigt, das beweisen die abgeschlossenen Tarife. Am 1. Januar 1911 zählten wir 179 Tarife, welche für 15 746 Steinarbeiter Gültigkeit hatten. Das nennt man praktische, fruchtbringende Arbeit. Dieses glänzende Resultat konnte nur erreicht werden, daß die Angestellten im Steinarbeiterverband Leute sind, welche in der Steinindustrie lange Jahre praktisch gearbeitet haben.

Im Jahre 1909 wurden für 1 Million Lohnverbesserungen herausgeholt und Verschlechterungen abgewehrt. Auf ein Jahrzucht übertragen, ergibt sich, daß den Mitgliedern 10 Millionen, mit Worten zehn Millionen Mark

zugute kommen. Ohne den mächtigen Steinarbeiterverband wären diese bedeutenden Summen mühe-los in die Taschen der Steinbruchindustriellen geflossen.

Beim Tarifwesen verdient Erwähnung, daß folgende weitverzweigte Bezirkstarife bestehen:

In Bunzlau, Radwitz und Umgebung (Niederschles.).
In Dresden und Pirna. (Für ganz Sachsen ist ein Landestarif schon durchberaten.)

In Selb, Seuffen, Schwarzenbach und Umgebung (Fichtelgebirge).

In Edenstetten, Metten, Büchberg und Umgebung (Bayerischer Wald).

In Kirchheim, Ochsenfurt, Marktbreit, Hardheim und Umgebung (Unterfranken).

In Heppenheim, Kirchhausen und Umgebung (Odenwald).

Vom Jahre 1899 bis 31. Dezember 1910 gab der Steinarbeiterverband in runden Summen aus für:

Streiks	1 200 000 Mk.
Reiseunterstützung	125 000 „
Maßregelungsunterstützung	63 000 „
Rechtschutz	31 000 „
Umzugskosten	5 000 „
Krankenunterstützung (eingeführt seit 1907)	200 000 „

Diesen Ziffern brauchen wir eine weitere Kommentierung nicht noch zu geben, sie sprechen für sich selbst.

Der bekannte Steinmehrermeister Paetsche-Breslau jagte auf der Unternehmer-Hauptversammlung 1909 in Leipzig:

Die Steinarbeiter sind opferwillig und ihre Kriegskasse ist stets gefüllt. Darum ist ihr Verband so schlagfertig.

Diese Anerkennung über unsern Kriegsfonds aus dem Munde eines offenen Gegners ist nicht zu unterschätzen.

Der Zentralverband deutscher Steinarbeiter hatte Zahlstellen:

1903	173
1904	201
1910	367

Die Mitgliederzahl betrug:

1903	8 624
1905	18 869
1910 (4. Quartal)	22 416

Die Beitragsleistung ist eingehend reguliert, so daß jeder Steinarbeiter dem Verbandsbeitragen kann. Die Hilfsarbeiter, Bossierer und Ripper sind in den letzten Monaten haufenweise in unsern Verband eingetreten.

Der wöchentliche Beitrag ist in 4 Klassen eingeteilt, und zwar werden bezahlt (einschließlich der Beiträge für Krankenzuschuß) bei einem Wochenverdienst bis 18 Mk. 30 Pfg., bis 21 Mk. 40 Pfg., bis 27 Mk. 50 Pfg., über 27 Mk. 60 Pfg.

Weibliche Mitglieder zahlen pro Woche 20 Pfg. Beitrag (sie flehen alle zwei Wochen eine 40-Pfg.-Marke). Von dem Erlös der Beitragsmarke bleibt am Ort: bei 30 Pfg. = 4 Pfg., bei 40 Pfg. = 6 Pfg., bei 50 Pfg. = 8 Pfg., bei 60 Pfg. = 10 Pfg. Am Ort können mehrere Beitragsklassen geführt werden.

Unterstützungsätze.

Streikunterstützung pro Woche:	
Klasse IV	7.50 Mk.
III	9.—
II	11.—
I	13.50

Für Kinder unter 14 Jahren pro Woche 1 Mark Zuschuß.

Die reisenden Mitglieder werden bis zu 45 Mk. unterstützt.

Die Krankenunterstützung ist für alle Beitragsklassen gleich; es werden jährlich bis zu 54 Mk. gezahlt.

Maßregelungsunterstützung wird auf die Dauer von sechs Wochen in der Höhe der Streikunterstützung gezahlt.

Für Umzugskosten wird ein Betrag bis zu 50 Mk. bewilligt.

Die Sterbeunterstützung beträgt 30 Mk.

Unsere Unterstützungsanstalten sind äußerst reichhaltig, für die Mitglieder bedeuten sie geradezu eine soziale Wohltat.

Der Steinarbeiterverband will allerdings in erster Linie bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse schaffen; so steht es in unserm Programm, welches uns stets als Richtschnur dient. — Etwa 3000 Steinmehrer haben durch den Verband den Achtstundentag errungen, so in Dresden, Pirna, Rottwerndorf, Schöna, Bunzlau, Breslau, Radwitz, Magwitz, Neudorf, Hockenu, Deutmannsdorf, Leipzig, Berlin und Hamburg. (In Erfurt und Umgebung tritt laut Tarif der Achtstundentag 1912 in Kraft.)

Gerade dieser sozialpolitische Erfolg ist wert, in den Annalen der Verbandsgeschichte mit goldenen Lettern vermerkt zu werden. Der mörderische Beruf eines Steinarbeiters rechtfertigt die Verkürzung der Arbeitszeit auf täglich 8 Stunden.

Besonders im Mayener Steinbruchgebiet (Rheinland) sind in der letzten Zeit eine größere Anzahl Uebertritte vom christlichen „Keram- und Steinarbeiterverbande“ zu

unserm Verbands erfolgt. Um nun die Kollegen vom Uebertritt abzuhalten, wird denselben vorgeschlagen, die in dem christlichen Verband geleisteten Beiträge würden beim Uebertritt nicht angerechnet. Wir erklären hiermit ausdrücklich, daß alle geleisteten Beiträge, auch solche von der ehemaligen Magener Vereinigung angerechnet werden. Die Ausstellung des neuen Mitgliedsbuchs erfolgt kostenlos.

Kollegen der Steinindustrie! Tretet massenhaft dem Zentralverband deutscher Steinarbeiter bei; erwacht aus Eurer Gleichgültigkeit; es gilt, durch die Organisation die Rechte der Menschlichkeit zur Geltung zu bringen. Unfern Widerfahrern, den Unternehmern und auch den christlichen Führern, rufen wir mit Freiligrath zu:

Nur, was zerfällt, vertrittet ihr!
Seid Kasten nur, trotz alledem!
Wir sind das Volk, die Menschheit wir,
Sind ewig drum, trotz alledem!
Trotz alledem und alledem!
So kommt denn an, trotz alledem!
Ihr hemmt uns, doch ihr zwingt uns nicht,
Unser die Welt, trotz alledem!

Das Pflastersteinbombardement im Reichstage.

Am Sonnabend, den 1. April, gab es im Reichstage eine scharfe Debatte, weil der Entwurf des deutsch-schwedischen Handelsvertrags einen Zoll auf Pflastersteine nicht vorsieht. Zwar stand der Handelsvertrag selbst noch nicht zur Debatte, aber es stand auf der Tagesordnung der Etat der Zölle, Steuern und Gebühren.

Diese Gelegenheit benutzten die rechtsstehenden Parteien, um für den Pflastersteinzoll eifrige Propaganda zu machen. Zunächst schickte das Zentrum den Bayer Sped vor, der vor lauter Liebe für die Steinindustrie beinahe überfloß. Dann kam der Reichsparteiler Brunstermann an die Reihe, der ebenfalls für den Zoll sprach. Die Debatte wurde erst auf ein hohes geistiges Niveau gebracht, als der Sozialdemokrat Scheidemann, ein äußerst populärer Redner, an die Reihe kam. Er sprach gegen den Pflastersteinzoll und in seiner weiteren Darstellung ging er speziell auf das Kapitel Steuern und Zölle ein. Wie fauchten da die Junker und Zentrümmer. Die Scheidemannsche Rede bringen wir am Schluß dieses Artikels zum Abdruck.

Für den Pflastersteinzoll traten weiter im Gegensatz zu Genossen Scheidemann in die Schranken die Abgeordneten Burckhardt (Wirtschaft, Vereinigung), Gräfe (Antisemit), Wallenborn (Zentrum), Kanitz (Konservativ) und Dahlem (Zentrum). Diese Herren arbeiteten mit ihren Reden natürlich nur mit dem Material der Steinindustriellen und sie malten schwarz in schwarz. Daß auch die deutsche Steinindustrie auf den deutschen Markt angewiesen ist, brauchten die bürgerlichen Abgeordneten nicht zu betonen. Die Regierung äußerte sich zu dieser Frage nicht, obwohl der Reichschatzsekretär Wernuth auch etliche Worte stammelte. — Der Konservative Kanitz meinte:

Zwar haben die östlichen steinarmen Provinzen Interesse an einer zollfreien Einfuhr schwedischer Pflastersteine (Hört, hört!), aber im Interesse der deutschen Steinindustrie trete er für den Zollschutz ein.

Der Abg. Kanitz ist natürlich Schutzzöllner in höchster Potenz, das hat er besonders bei früheren Gelegenheiten wiederholt zum Ausdruck gebracht. Wenn es nach ihm ginge, so würde das Pfund Fleisch schon eine Mark kosten.

Die Steinindustriellen haben ihre Aktion dieses Mal geschickt einleiten lassen, sie haben in eingehender Weise die Presse und die bürgerlichen Abgeordneten bearbeitet. Als seinerzeit die Bundesratsverordnung für die Steinarbeiter im Reichstag von dem Sozialdemokraten Wurm angegriffen wurde, da schwiegen sich die bürgerlichen Vertreter feierlich aus. Für die Arbeiterwünsche hatten jene Herren damals kein Wort übrig. Wenn es gilt, Unternehmerinteressen zu vertreten, da machen sie ein förmliches Wettrennen.

Der Handelsvertrag mit Schweden wird im Reichstag im Mai, vielleicht erst im Juni d. J. in seinem vollen Umfange zur Beratung gelangen. Am Vertrage selbst kann der Reichstag nichts ändern, es gibt nur Ablehnung oder Annahme. Die deutsche Regierung hat den Pflastersteinzoll — fallen gelassen und die Unternehmer wollen nun scharf opponieren, weil ihre Interessen nicht genügend geschützt sein sollen. Auch die Deutchen vom „Keramarbeiterverband“ marschieren mit den Unternehmern vereint, sie denken, der zollfreundliche Standpunkt bringt ihnen die so lang ersehnte Mitgliederzunahme.

Der sozialdemokratische Redner führte zur Zoll- und Steuerpolitik folgendes aus:

Den Wünschen auf Einführung eines Pflastersteinzolls gegenüber verhalten wir uns ablehnend. Die Vorredner haben hier eine recht einseitige Darstellung gegeben, sie stützen sich nur auf Material von Unternehmern (Zuruf im Zentrum: Auch von Arbeitern); wie das zu bewerten ist, geht aus der Nr. 53 des „Steinarbeiters“ hervor, wo mitgeteilt ist, wie in einem Vertriebe die Unterschriften der Arbeiter zustande kamen: wer nicht unterschreibt, wird sofort entlassen, bedrohte die Betriebsleitung. Mit diesen Stimmen aus Arbeiterkreisen können Sie also keinen Staat machen. Gewiß befinden sich die Steinarbeiter in einer schwierigen Lage, weil die Städte vielfach zum Asphalt- und Holzpflaster übergehen; aber im ganzen ist die Entwicklung der Steinindustrie eine glänzende, die Zahl der Betriebe, die Zahl der in ihr beschäftigten Arbeiter und damit die Lohnsumme hat sich in den letzten Jahren ganz beträchtlich erhöht.

Im Etat ist festgestellt, daß die Einnahmen der Zölle 680 Millionen Mark betragen. Wollte man hieran die Belastung des Volkes durch die Zölle ermessen, und etwa sagen, bei 65 Millionen Einwohnern ergibt das rund 10 Mark auf den Kopf, so wäre das ganz falsch. Die Einnahmen im Etat bilden ja nur einen ganz bescheidenen Teil dessen, was das deutsche Volk an den Zöllen wirklich bezahlen muß. Finanzzölle würden in die Taschen der Interessenten, bei den Kornzöllen also in die Taschen der Großgrundbesitzer. Professor Brentano hat festgestellt, daß die Belastung des deutschen Volkes durch den Weizenzoll allein im Jahre 1900 286 Millionen Mark betrug (Hört, hört! bei den Soz.), wovon in die Reichskasse nur 70 Millionen. In die Taschen der Großgrundbesitzer 165 Millionen geflossen sind. (Erneutes Hört, hört! bei den Soz.) An Roggenzoll hatten wir 363 Millionen zu bezahlen, wovon in die Reichskasse gar nichts floß (Hört, hört!), diese ganze Summe floß in die Taschen der Großgrundbesitzer, weil wir eine Ueberproduktion in Deutschland und daher gar keine Einfuhr hatten. Die Gesamtbelastung durch den

Roggen-, Weizen-, Gerste- und Hafenzoll betrug 988 Millionen Mark, wovon nur 108 Millionen in die Reichskasse kamen, dagegen in die Taschen der Großgrundbesitzer 880 Millionen. (Hört, hört!) Also nur ein Neuntel dessen, was das Volk bezahlt, steht hier in den Einnahmen, achtmal soviel bezahlte es an die Agrarier. Dazu kommen dann noch die Ausfuhrprämien, die Viebesgaben, die ermäßigten Eisenbahntarife, die Grenzsperrn und vor allem das famose System der Einfuhrzölle. 1894 gelang es den Agrariern, den Identitätsnachweis aus der Welt zu schaffen und das Volk dadurch um so mehr zu belasten. Mit den Einfuhrzöllen wurden 1894 erst 6,7 Millionen Mark bezogen, im Jahre 1900 war die Zahl bereits auf 22 Millionen gestiegen, im Jahre 1905 auf 38 und 1910 auf 111 Millionen. (Hört, hört! bei den Soz.) Das ist eine ungeheuerliche Belastung, und durch dieses Mittel ist das Geld, das für die Witwen und Waisen bestimmt war, durch die unerfährlichen Agrarier in ihren Sädel gesteckt worden. (Sehr richtig! bei den Soz.) Am 22. April des vorigen Jahres erklärte Herr v. Bethmann-Hollweg, wenn der Ueberfluß der Ausfuhr an Roggen und Hafer, der wohl nur eine vorübergehende Erscheinung sei, sich als dauernd erweise, habe die Regierung die Handhabe, Stellung dazu zu nehmen. Es scheint aber bei dem Reichskanzler immer sehr lange zu dauern, bis er zur Klarheit kommt. (Sehr wahr! bei den Soz.) In der uns zugegangenen Denkschrift des Reichschatzamtes ist in aller Klarheit nachgewiesen, daß unsere Anschauungen richtig sind. Wenn trotzdem die Denkschrift sich die Mühe gibt, zu Schlüssen zu kommen, die mit den Wünschen derer um Heubestand übereinstimmen, so muß ich doch fragen, ob diese Denkschrift denn in einem Reichsamt gemacht ist, oder in einem Bureau der Stipendiaten des Kalisyndikats und des Bundes der Landwirte. (Sehr wahr! bei den Soz.)

Ich habe bisher nur von den Kornzöllen gesprochen und will auf die andern nicht eingehen, ich erwähne nur, daß die Fleischzölle die Ernährung des Volkes ebenfalls um tausend Millionen Mark verteuert haben. Also Fleisch und Brot allein sind mit 2 Millionen belastet. (Hört, hört! bei den Soz.) Nicht 10 Mark pro Kopf beträgt die Belastung des Volkes durch unsere Zölle, sondern für Fleisch und Brot allein schon 30,77 Mark, das macht für eine Familie etwa 150 bis 160 Mark. (Hört, hört! bei den Soz.) Ich kenne ja die Einwände der Agrarier, daß diese Belastung notwendig sei im Interesse der Landwirtschaft. Ich will hier auf eine Manuskriptsammlung des Bundes der Landwirte hinweisen, „Material zur Zusammenstellung von Altschlüsseln, als Manuskript gedruckt“, und zwar für die Vertriebszentrale des Bundes. Under diesen befinden sich ja eine Reihe zweifelhafter Elemente, und einer dieser Herren kam eines schönen Tages zu mir und fragte mich, ob ich das „Zeug“ nicht benutzen könnte. Ich habe das Zeug natürlich dankbar angenommen und den Mann selbst als „Dumpe“ zur Tür hinausgeschmissen. (Seiterkeit.) Es heißt da, die indirekten Steuern und Zölle dienen zum Schutze der inländischen Produktion oder zur Vermehrung der Einnahmen der Reichskasse. Sie drücken viel weniger als die direkten, weil sie nicht auf einmal erhoben werden, wie diese, sondern sich fast unmerklich auf einen längeren Zeitraum und eine Reihe einzelner Vorgänge verteilen, sich im allgemeinen auch besser der Leistungsfähigkeit des einzelnen anpassen. So kann ein Armer sich der Zuckerversteuer entziehen, wenn er seinen Zuckerverbrauch beschränkt. Freilich ist dies bei notwendigen Lebensmitteln unmöglich; allein hier trägt in Wirklichkeit der Konsument nur einen Teil der Abgabe; der Rest, mitunter der ganze Zoll, trifft das Ausland und die inländischen Zwischenpersonen. (Lachen bei den Soz.)

Wenn wir also für Fleisch und Brot die Belastung einer Familie mit 150 bis 160 Mark annehmen, so wird ihre Gesamtbelastung durch die Zölle auf mindestens 300 Millionen Mark zu schätzen sein. Da die ungeheure Mehrheit der Bevölkerung ein Einkommen von weniger als 900 Mark hat, so ergibt sich, daß die Masse des Volkes mit einer Einkommenssteuer von 33 1/2 Prozent getroffen wird. (Sehr richtig! Hört, hört! bei den Soz.) Bei dem Einkommen von 10000 Mark macht diese Belastung nur 3 Prozent aus, also dem Reichen nehmen Sie nur 3 Prozent, dem Armen 33 Prozent für die Erhaltung des Heeres und der Marine. (Sehr richtig! bei den Soz.) Kann man diese ganzen Zölle nützen der Landwirtschaft? Das ist aber unwahr, sie nützen den Großgrundbesitzern. (Sehr richtig! bei den Soz.) Zu tausend alten Beweisen könnte man immer neue hingubringen, dafür, daß der Reichskanzler Fürst Hohenlohe die Wahrheit sprach, als er feststellte, eine wie geringe Zahl von Landwirten Interesse an den Zöllen hat. Gewiß bekommt auch der kleine Bauer für seinen Doppelzentner mehr, aber die Zölle verteuern nicht bloß, was er verkauft, sondern auch, was er zukauf. (Sehr wahr! bei den Soz.) Und lassen Sie mal den Kleinen und mittleren Landwirt ausrechnen, was das ausmacht. Interessiert an den Zöllen ist tatsächlich die ganze Landwirtschaft insofern, als die Großen den Nutzen haben, und die Kleinen mitbezahlen müssen. (Sehr wahr! bei den Soz.)

Dann sagen Sie, die Zölle sind nötig zum Schutze der nationalen Arbeit. Dabei lassen Sie die Lebensmittel herstellen von billigen ausländischen Arbeitern (Sehr richtig! bei den Soz.) und verkaufen Sie nach dem Auslande billiger und bewilligen sich Ausfuhrprämien. Ihr Schutze der nationalen Arbeit spielt in dem Wort: „Im Notfall führen wir Kulis ein.“ (Sehr wahr! bei den Soz.) Ich weiß, daß Sie sich nicht belehren lassen wollen, wir haben aber ein Interesse daran, daß das deutsche Volk sich belehren läßt. (Zustimmung bei den Soz.) Mögen dem deutschen Michel endlich die Schuppen von den Augen fallen, damit er erkennt, wie er mit nationalen Phrasen eingetauscht wird, damit er sich das Fell über die Ohren ziehen läßt. Hoffentlich wird der deutsche Wähler bei den nächsten Wahlen dieses Haus gründlich auswechseln und anschränken. (Lebhafter, anhaltender Beifall bei den Soz.)

Wirtschaftliche Rundschau.

Die große Reederei: Abschluß des Lloyd. — Verbundziffern Newyorks. — Vertrag über die ungarische Auswanderung. — Dampfersubventionswesen. — Kohle und Eisen.

Der Norddeutsche Lloyd hat, wie zu erwarten, für das Jahr 1910 lange nicht so günstig abgeschlossen wie die Hamburg-Amerika-Linie. Aber der vorteilhafte Umschwung der Konjunktur spiegelt sich in den Bremer Ziffern gleichfalls wider. 1908 hatte der Lloyd, nach rund 14 Millionen Mark Abschreibungen, ein Defizit von etwa 17 1/2 Millionen Mark zu verzeichnen; nur die Bundesgenossenschaft einflußreicher Banken und Handelskapitalisten rettete ihn vor einer schlimmen Krise. Im Jahre 1909 wurde der Bruttoüberschuß ungefähr von Abschreibungen und Rückstellungen — die Abschreibungen diesmal im Betrage von 20 Millionen Mark — absorbiert. Nunmehr sind die Abschreibungen nochmals höher angelegt, nämlich auf über 20,4 Millionen Mark, und es bleiben trotzdem noch 3 1/2 Millionen Mark zur Dividendenverteilung; das sind 3 Prozent auf das Aktienkapital von 125 Millionen Mark. Auf Seedampfer und Schulschiffe allein machten die Abschreibungen aus: 1910 9,16 Prozent des Buchwertes (von 182 1/2 Millionen Mark), 1909 nur 8,02 Prozent, 1908 vollends nur 6 Prozent. Im Jahre 1907, in der Uebergangszeit von der Hochkonjunktur zum ersten Stillstand, schrieb der Lloyd in dieser Weise 7,4 Prozent ab, dagegen in den guten Jahren 1906 und 1905 8,8 und 9,4 Prozent. Die Wiedererfarkung ist also unverkennbar, obwohl die 4 1/2 Prozent Dividende von 1907 und gar die 8 1/2 Prozent von 1906 vorläufig noch fromme Wünsche blieben. Die Flotte des Norddeutschen Lloyd beläuft sich jetzt auf 426 Fahrzeuge mit 756 227 Registertons brutto, gegen 749 880 Tonnen vor einem Jahre.

Wie hoch die beiden größten deutschen Reedereien die ausländischen Konkurrenzlinien überragen, geht aus der kürzlich veröffentlichten Verkehrsstatistik des Hafens von New York hervor. Im Jahre 1910 landeten hier 1 104 348 Passagiere, davon 770 542 als Fahrgäste des Zwischenverkehrs, 146 027 in erster Kajüte, 187 779 in zweiter Kajüte. Mit den größten Zahlen konnten folgende Linien aufwarten:

Dampfschiffslinie	Absfahrts- hafen	Zahl der Abfahrten	Gesamtzahl der Passagiere	Zwischen- verkehr
Hamburg-Amerika-Linie	Hamburg	86	134 628	97 531
Norddeutscher Lloyd	Bremen	101	118 568	78 995
Cunard Line	Liverpool	65	86 087	52 443
Comp. Generale Transatl.	Havre	108	71 369	50 888
Hed Star Line	Antwerpen	53	67 370	50 351
Holland-Amerika-Linie	Rotterdam	45	55 176	35 812
Cunard Line	Flume	25	45 153	40 869
Norddeutscher Lloyd	Mittelmeer	37	42 256	32 522
White Star Line	Liverpool	44	42 068	21 986
Anchor Line	Glasgow	49	36 777	18 434
White Star Line	Southampton	44	34 130	17 367
Australo Americana	Triest	36	34 109	30 030

Auch die Reedereibente aus der ungarischen Auswanderung ist durch einen Vertrag mit der Budapest Regierung in geordneter Weise zur Verteilung unter die Konkurrenten gebracht worden. Danach behält die Cunardgesellschaft die Oberhand in Flume, in den nördlichen Häfen hingegen der „Continental Pool“, zu dem neben der Hamburg-Amerika-Linie und dem Norddeutschen Lloyd noch die Holland-Amerika-Linie, die Red Star-Linie und die Compagnie Generale Transatlantique gehören. Um einen unregelmäßigen Wettbewerbskampf zwischen Flume und den nördlichen Häfen auszuschließen, haben die verbündeten Linien mit der Cunardgesellschaft ein Abkommen zu schließen, durch welches der Prozentsatz des Verkehrs für Flume und die andern Plätze festgelegt wird. Falls der 1914 ablaufende Vertrag der ungarischen Regierung mit der Cunardkompanie nicht erneuert, oder falls er früher gelöst wird, ist die Flumekonzession in erster Linie dem Pool anzubieten mit der Bedingung, daß eine ungarische Billardgesellschaft gebildet wird — es sei denn, die ungarische Regierung gehe zu einem eigenen staatlichen Auswanderungsunternehmen über. Der abgeschlossene Vertrag läuft, wenn keine beteiligte Seite von dem Rechte der dreimonatigen Kündigung vor dem Einzelsjahresabschluss Gebrauch macht, zehn Jahre (bis zum 31. Dezember 1920).

Als eine drohende Wolke am Himmel wurde jedoch auch dem 3. Deutschen Seeschiffahrtstage von dem Generalsekretär der Hamburg-Amerika-Linie, Gulbermann, die in fast allen Ländern mehr und mehr sich ausbreitende staatliche Dampfersubventionswirtschaft bezeichnet, besonders, wenn sie durch Frachtvergünstigungen auf den Eisenbahnen, die bestimmten Häfen zulaufen, mittelbar noch gesteigert werde. In der Tat hat der verschärfte kapitalistische Konkurrenzkampf kaum auf irgendeinem andern Produktions- oder Verkehrsgebiet so sehr wie hier in der Schiffahrt die Staatsgewalt in Gang gebracht, deren Eingreifen das Marktgesetz der kapitalistischen Ingeranzzeit bereits so sehr verschmähte. Und die deutschen Reedereien haben sich gleichfalls ganz gern die Staatsunterstützung gefallen lassen, obwohl es richtig sein mag, daß hierzu andre Länder bedeutend weiter gehen. Zum Teil ist das vrentlich-deutsche Staatsingreifen, wie bei der Auswandererkontrolle an den Grenzen und im Innern, sogar von abstoßender Rücksichtslosigkeit, aber immer mittelbar im Interesse der Hamburger und Bremer Linien.

Als Gradmesser der deutschen Wirtschaftsbeklemmung darf man die rasch zunehmende Produktion von Kohle und Eisen ansehen. Bei den Brennstoffen sind auch die Aus- und Einfuhrziffern für Februar einzustellen, so daß in einfacher Weise der Konsum Deutschlands zu berechnen ist. Man kommt alsdann für die beiden ersten Jahresmonate Januar-Februar zu folgendem Gesamtergebnis (in 1000 Tonnen):

	Steinkohlen	Braunkohlen	Koks
Produktion	24 141	26 196	10 872
+ Einfuhr	1 174	1 290	1 063
Zusammen	25 315	27 485	11 935
- Ausfuhr	3 411	4 253	11
Konsum	21 904	23 232	11 924

Trotz der Steigerung der Ausfuhr bei Steinkohlen und Koks ist demnach der Konsum beträchtlich gestiegen.

Die Kohleisenzeugung Deutschlands betrug im Januar 1911 1 320 685 Tonnen (gegen 1 177 574 Tonnen im gleichen Monat des Vorjahres), im Februar 1 179 109 Tonnen (gegen 1 091 351 Tonnen).

Seltenerweise benutzt die Ibernia N.-G. ihren Geschäftsbericht, um über die Konkurrenz der englischen Kohle bis hinauf nach dem Oberrhein zu klagen und eine Herabsetzung der Eisenbahntarife für Kohlenfrachten zu empfehlen: „Für die deutsche Volkswirtschaft ist es eine unerfreuliche Tatsache, dem englischen Reiche alljährlich für viele Millionen Tonnen Kohlen, die ebenso aus dem eigenen Bergbau sowohl nach Hamburg wie auch nach Süddeutschland geliefert werden könnten, tributpflichtig zu sein.“ Bis jetzt ist die englische Konkurrenz im Gegenteil eher eine Milderung der „Tributpflicht der deutschen Volkswirtschaft“ gegenüber der Preispolitik des Kohlensyndikats gewesen. Ferner wurde bereits früher darauf hingewiesen, daß gerade Mitglieder des Syndikatsausschusses — wie Herr Hugo Stinnes und Kommerzienrat Gerhard Klüger, der Mitinhaber der Firma Matthias Stinnes — Kohlen in großen Mengen nach dem Oberrhein und neuerdings nach Berlin vertrieben. Solange das Syndikat diese Balken nicht beseitigen will, braucht es über die Splitter in dem Verhalten der Staatsbahnverwaltungen sich kaum zu ereifern.

Sind Gewerkschaftsorganisationen „Verabredungen“ gemäß § 153 der Gewerbeordnung?

Diese Frage wurde in einem auch noch in anderer Beziehung interessanten Strafverfahren vom Kammergericht bejaht. — Auf dem Kaiserinnenbau in Croyden waren etwa 60 Maurer beschäftigt, die sämtlich dem Zentralverband deutscher Maurer angehörten. Als der Maurer R. dort anlangte, der dem Verband nicht angehörte, nahm der Vertrauensmann mit den andern Kollegen Rücksprache und suchte dann R. zu bewegen, dem Zentralverband beizutreten. Dieser lehnte das ab. Darauf sagte das hinzukommende Verbandsmitglied G. zu R., daß alle andern die Arbeit niederlegen würden, wenn er nicht beitrete. Man werde nicht mit ihm zusammen arbeiten, wenn er nicht beitrete. R. hörte dann auf diesem Bau mit der Arbeit auf. G. wurde demnächst vom Landgericht Guben als der zweiten Instanz wegen Vergehens gegen den § 153 der Gewerbeordnung verurteilt, weil mit Gefängnis zu bestrafen ist, „wer andre durch Anwerbungen fürpflerlichen Zwanges, durch Drohungen, durch Ehrverletzung oder durch Berrufserklärung bestimmt oder zu bestimmen versucht, an Verabredungen im Sinne des § 152 teilzunehmen.“ (§ 152 hebt bekanntlich alle Verbote und Strafbestimmungen „wegen Verabredungen und Vereinigungen zum Behufe der Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen“ auf.)

Das Landgericht führte u. a. begründend aus: Es liege hier eine Drohung im Sinne des § 153 der Gewerbeordnung vor. Die Worte, daß man die Arbeit niederlege, wenn er nicht beitrete, hätten N. den Gedanken nahelegen sollen, daß der Arbeitgeber ihn eher entlassen werde, als daß er die ganzen andern Maurer gehen lasse. So sei das die Androhung eines Übels gewesen. Daß es N. auch so aufgefaßt habe, werde dadurch bewiesen, daß N. die Arbeit niederlegte. Ebenso fehlt es, daß der Verband der Maurer, dem beizutreten N. begehrt werden sollte, eine Verabredung zur Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen im Sinne des § 153 sei.

Das Kammergericht verwarf die vom Angeklagten dargelegte Revision mit folgender Begründung: Eine solche gewerkschaftliche Vereinigung, welche die Erzielung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen erstrebe, sei als eine „Verabredung“ im Sinne des Strafparagraphen 153, der im Gegensatz zu § 152 zur Verabredungen spreche und nicht von Vereinigungen und Verabredungen, anzusehen. Auf diesem Standpunkt stehe auch das Reichsgericht. — Ohne Rechtsirrtum sei auch festgestellt, daß eine Drohung und Verurteilung im Sinne des § 153 beabsichtigt worden und eingetreten sei. Mit Recht sei deshalb Angeklagter auf Grund des § 153 der Gewerbeordnung verurteilt worden, weil er zu N. gesagt habe, alle andern Maurer würden die Arbeit niederlegen, wenn er nicht dem Verband beitrete.

Carifabschluß für Crottoirplattenarbeiter.

Die Kollegen der Granitbranche in Leipzig, welche die Crottoirplatten nachstuden, wollten schon längst zu einem Tarifvertrag kommen. Nun konnte dieser berechtigete Wunsch in Erfüllung gebracht werden. Die folgenden getroffene Abmachung lautet:

Zohntarif für die Granitsteinmengen im Bezirk der Steinmetz-Innung Leipzig.

(Gültig vom 1. April 1911 bis 31. März 1912.)

I. Die Arbeitszeit beträgt 8 Stunden.

II. Der Minimalstundenlohn wird nach dem Normaltarif der Sandsteinarbeiter festgesetzt.

III. Abmachungen.

1. pro Quadratmeter Granitplatten zu foden und wie bisher üblich nur einen Teil derselben abzuspitzen 2.80 M.
 2. Kleine Platten unter 0,90 Quadratmeter sowie Bogenplatten wie unter 1 angegeben zu bearbeiten 3.10 "
 3. geriefte und Rinnenplatten zu foden, daran ganzes Lager erst gespitzt werden muß 4.— "
 4. Platten nach Angabe diagonal zu riefen 6.— "
 5. verlegte Platten aller Größe aufzustoden, jedoch ohne Schlag aufzusehen 2.50 "
 6. dergl. Platten mit Schlag aufzusehen 2.80 "
 7. pro lfd. m Fuge sauber zu bearbeiten 0.25 "
 8. pro lfd. m gerade und Bogenschwellen, altes Profil 0,25 m breit, in den Anschlußflächen und Kanten sowie in den Stoßfugen sauber nachzuarbeiten und zu foden 2.50 "
 9. pro lfd. m Schwellen die Vorder- und Oberkante nachzuschlagen und die vorklebenden Flächen abzuschleifen 1.25 "
 10. pro Kopf Schwellenköpfe abzuschlagen und Fuge anguarbeiten 0.40 "
 11. pro Stück Wasser- und Gasposten (Katernenpänder) sowie Fallrohrhaken in den Platten sauber einzuarbeiten 1.50 "
 12. pro Stück Dachwasserfläßen sauber einzuarbeiten 2.50 "
 13. pro lfd. m Granitplatten durchzuschneiden 0.80 "
- Alle vorkommenden Arbeiten, welche dieser Tarif nicht enthält, unterliegen der Vereinbarung oder werden im Stundenlohn ausgeführt.

Das Werkzeug, sowie die Schmiedeschärfe, wird vom Unternehmer geliefert.

Diese Abmachungen bedeuten zwar keine große Lohn-erhöhung, aber die willkürliche Preisfestsetzung ist somit beseitigt. — Die Steinsetzmeister weigerten sich allerdings bisher, diesen Tarif zu unterzeichnen. Es muß unsererseits kräftig nachgeholfen werden.

Es wird gut sein, wenn auch in andern Städten auf eine solche Regelung der Arbeitsverhältnisse genannter Branche hingearbeitet wird.

Berordnung der Amtshauptmannschaft Birna.

Im Bereiche der Amtshauptmannschaft werden große Steinbrüche betrieben. Da nun sehr viele Unglücksfälle vorkommen, so hat die genannte Behörde eine Berordnung, den Bau betreffend, erlassen. Wir bringen die Bestimmungen, welche für die Kollegen sehr wichtig sind, zum Abdruck. Sie lauten:

1. Die Befestigung des Abbaus hat in Abstoppungen zu erfolgen.
2. Die Höhe der einzelnen Stufen darf Mannshöhe (1,50 bis 1,75 Meter) nicht überschreiten.
3. Das Gestein darf nur so weit bis zum Fuß des Abbaus gewonnen werden, daß aus diesem herausfallende Massen nicht in die Tiefe stürzen können. Eventuell ist ein Schutzwall aus Mauer, Erde oder Faschinen herzustellen.
4. Unterhaden ist gleichbedeutend mit Unterhöhlen und daher verboten.
5. Alle mit Räumungsarbeiten beschäftigten Personen, insbesondere auch die Akkordräumer, sind vor Beginn der Arbeiten auf diese Anordnungen und auf die Straffälligkeit bei deren Nichtbefolgung noch ausdrücklich hinzuweisen. Außerdem hat der Betriebsunternehmer oder Betriebsleiter ihrer Befolgung noch besondere Aufmerksamkeit zu schenken.
6. Beim Abräumen lehmigen oder tonigen Bodens ist besondere Vorkehrung anzuwenden.
7. Diese Berordnung ist in den Steinbrüchen in deutlicher Schrift an einer den Arbeitern zugänglichen und in die Augen fallenden Stelle auszuhängen und in gut lesbarem Zustande zu erhalten.

Zu widerhandlungen werden auf Grund von § 147, Abs. 1, Ziffer 4 der Gewerbeordnung mit Geldstrafe bis zu 800 Mark und im Unvermögensfalle mit Haft bestraft. Nach Befinden kann gemäß Abs. 4 dieses Paragraphen die Einstellung des Betriebes angeordnet werden.

Korrespondenzen

Beiersdorf. Die am 2. April stattgefundene Bezirksversammlung der Oberlausitz war sehr stark besucht. Es waren vertreten die Orte Ebbau, Oppach, Cunewalde, Neuhals, Spremberg und Taubenheim. Kollege Staudinger referierte über das Thema: Unsere Tarifpolitik. Im ersten Teil des Referats wurde geschildert, wie sich in der Steinindustrie in ungeahnter Weise das Tarifwesen entwickelt hat. Es wurde dieser Hinweis ziffermäßig belegt. Dann schilderte Staudinger, wie in tatsächlicher Weise in der Oberlausitz bei den jetzigen Verhandlungen zu verfahren sei. Der Verband hat ein großes Interesse daran, daß es zum Abschluß eines Tarifvertrages komme, damit die übrigen Unternehmer nicht immer sagen können, ja die Oberlausitzer Schleifereibetriebe liefern äußerst billig. Der Referent erwähnte

in einseitiger Weise zur Einseitigkeit. Nachstehende Resolution fand Annahme:

Die heute starkbesuchte Bezirksversammlung spricht den streifenden Kollegen in Oppach die vollste Sympathie aus. Die Anwesenden sind der Meinung, daß es endlich in der Oberlausitz an der Zeit sei, einen Einheitsstarif zum Abschluß zu bringen. Wenn in andern Steinbruchgebieten Deutschlands solche Tarifverträge zur Anerkennung gebracht werden könnten, so muß das in der Oberlausitz — im Herzen Deutschlands — ebenfalls möglich sein.

Die Arbeiter erklären sich zu Verhandlungen jederzeit bereit. — Die Anwesenden verpflichten sich, den Anordnungen der Zahlstellenverwaltung in strikter Weise nachzukommen.

Die Debatte war sehr interessant. Kollege Ede freute sich, daß es endlich soweit gekommen sei, daß eine Vorlage eingereicht würde. Die übrigen Diskussionsredner schloßerten in bezeichnenden Worten, welche mißlichen Verhältnisse in der Oberlausitz herrschten. — Der Referent wies am Schluß noch darauf hin, daß unser Verband in den letzten 6 Monaten in der ganzen Lausitz große Fortschritte zu verzeichnen hat. Mit einem begeisterten Hoch auf die Organisation schloß Kollege R e h r s o b die impotante Versammlung.

Eichenbühl. Am Sonntag, den 26. März, fand in Eichenbühl eine öffentliche Rednerversammlung statt. Kollege Jarrenkopf aus Willenberg referierte. Er legte in seinem Vortrag Zweck und Ziele des Verbandes dar. Die Agitationsweise des christlichen Keramik- und Steinarbeiterverbandes behandelte Referent eingehend; er setzte den Kollegen klipp und klar auseinander, daß die Religion mit der Erzielung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen nichts zu tun habe und daß ein guter Christ auch ein guter freier Gewerkschaftler sein könne. Reicher Beifall lohnte den Referenten am Schluß seiner Rede. 16 Kollegen sind sofort wieder dem Verbands begetreten. Es werden sich die noch fernstehenden in kurzem dem Verbands anschließen. Den Christlichen ist es trotz wiederholter Versuche und Berkundungen nicht gelungen, hier Fuß zu fassen und werden dieselben jetzt zur Erkenntnis kommen, daß für sie hier nichts mehr zu holen ist. Jetzt kann Scheitel kommen, wenn er will.

Hildesheim. (Tarifabschluß.) Seit dem 1. April 1909 wird in Hildesheim nur noch in Lohn gearbeitet und 60 Pfg. Stundenlohn bei neunstündiger Arbeitszeit gezahlt. Am 31. Januar kündigten unsere Kollegen den bestehenden Vertrag und reichten einen Tarifvertrag ein, der jede Akkordarbeit abschloß. Es wurde eine Lohnerhöhung sowie die achtstündige Arbeitszeit gefordert. In den sechsen abgeschlossenen Verhandlungen haben die Meister annehmbare Zugeständnisse gemacht und mit unsrer Organisation ein Vertrag auf zwei Jahre abgeschlossen. Bewilligt wurde für dieses Jahr ein Stundenlohn von 65 Pfg. Es bleibt aber die bisherige Arbeitszeit. Vom 1. April 1912 ab beträgt der Mindestlohn 70 Pfg. die Stunde bei achtstündiger Arbeitszeit. Auch im neuen Vertrag ist jedwede Akkordarbeit ausgeschlossen. Außerdem wurden sonst noch kleine Verbesserungen, gegenüber dem bisherigen Zustand, für die Kollegen bewilligt. Alles in allem genommen, können die Kollegen mit dem Abschluß zufrieden sein. Dieser Vertrag konnte aber nur abgeschlossen werden, weil die Kollegen auf den in Betracht kommenden Plätzen alle organisiert sind. Nur mit einer Firma stehen wir in keinem Vertragsverhältnis, weil dort die Kollegen den Wert der Organisation noch nicht erkannt haben. Sie dürfen daher auch um rund 10 Pfg. die Stunde billiger arbeiten. Zugang hatten wir keinen ferngehalten. Hätten wir dieses getan, dann wären die Plätze nicht mit organisierten Leuten besetzt gewesen, sondern die Schwarzen aus der Umgegend hätten sich eingesetzt. Hoffentlich gehen den paar Unorganisierten am Orte die Augen auf, und schließen sich unserm Verband an. Alsdann wollen wir schon dafür sorgen, daß auch der letzte Meister am Orte den Tarif anerkennt.

Höchst i. D. Am Sonntag, 26. März, fand bei Johannes Stauth zu Neubach eine öffentliche Steinarbeiterversammlung statt, welche sehr gut besucht war. Als Referent war Kollege Weidenhammer-Hemsbach anwesend. Auf der Tagesordnung stand Zweck und Bedeutung der Organisation. Weidenhammer verstand es sehr gut, in einem 1½stündigen Referat das Thema zu meistern. Lebhafter Beifall wurde dem Redner zuteil. Auch ließen sich 12 Kollegen sofort in den Verband aufnehmen. In der Diskussion wurden von einigen Kollegen die Lohn- und Arbeitsverhältnisse geschildert. Wie hier in den Sandsteinbrüchen des vorderen Odenwalds meistens noch das wilde Akkordsystem und eine vierwöchige Entlohnung herrscht. Wenn man diese Zustände betrachtet, so wäre es sehr am Platze, daß alle Kollegen sich dem Verbands anschließen würden. Nach kurzer Diskussion wurde beschlossen, eine Bezirksversammlung auf Sonntag, 9. April, nochmals hier abzuhalten.

Kappelrodeck. Am Sonntag, den 2. April, fand im Gasthaus zum Rehdorf eine Steinarbeiterversammlung statt. Betreffs der Reise wurde beschlossen, daß auch dieses Jahr der Weltfeiertag durch Arbeitsruhe gefeiert werden soll. Dann wurde der Antrag gestellt, einen Extrabeitrag von 50 Pfg. pro Mitglied zu leisten. Dieser Beitrag sollte eingeführt werden, um die Sozialkasse zu stärken. Dieser Antrag wurde zurückgestellt bis zur nächsten Generalversammlung. Im Punkt Verschiedenes kam es zu einer regen Debatte über die Firma Thiele-Ottenshöfen, Betrieb Seebach. Genannter Herr schickte vor kurzer Zeit einen Polier nach Bayern, um Arbeiter heranzuholen zu lassen. Er fand auch solche, welche nach dem Schwarzwald reisten. Sie waren aber groß enttäuscht, als sie ankamen. Es waren 12 Mann, von denen einige gleich wieder abreisten und sich anderweitig Arbeit suchten. Der Polier, Herr Johann Lehnerer, täte besser, solche Aufträge zu unterlassen. Darum rufen wir den Pflastersteinarbeitern von Niederbayern zu: Geht nicht nach dem Schwarzwald!

Münchberg. Am 18. März fand eine gutbesuchte Marmorarbeiterversammlung statt, in der Kollege Siebold als Referent anwesend war und einen trefflichen Vortrag über den Reichstarif hielt. Die Einführung eines Einheitsstarifs für die Marmorindustrie sei in absehbarer Zeit in verneinendem Sinne erledigt. Ein solcher Tarif war angerufen vom Verband deutscher Steinmetz- und Steinbruchgehilfen, der dem Steinarbeiterverband auch eine Grundfrage darüber zugehen ließ. Nachdem aber die Arbeiter Stellung dazu genommen und ihre Auffassung in Form bestimmter Forderungen und Forderungen formuliert hatten, da lehnte dieselbe Unternehmerorganisation die Verhandlungen, überhaupt die Einführung eines Einheits- oder Reichstarifs ab, und zwar mit einer Begründung, die eher für die Einführung spricht. Nämlich die leidige, gegenseitige Konkurrenz war schuld. Für die Marmorarbeiter bedeute die Angelegenheit keine brennende Aufgabe, wenn wir auch einem solchen Gedanken sympathisch gegenüberstünden. So etwas lasse sich nur verwirklichen, wenn beiderseits das aufrichtige Bestreben bestehe, die Marmorindustrie zu heben. Auch die Rechtslage der Tarife wurde eingehend behandelt. Die Praxis des wirtschaftlichen Lebens eile auch hier mit Siebenmeilenfüßeln der Gesetzgebung voraus, wie immer! In unserm Verbands sind 15 Tarife vorhanden für reine Marmorbetriebe, 6 Tarife für gemischte Betriebe, in denen die Marmorarbeiten überwiegen. Siebold weist nach, daß die Vervollkommnung der Maschinentechnik den Konkurrenzkampf immer unleidiger gestalte und daß die Unternehmer schließlich ganz von selber noch einmal dazu kommen, eine Aenderung zu treffen. Redner behandelte auch die Vereine in der Marmorindustrie, den Verein deutscher Marmorwerke und den der Marmorindustriellen. Allerdings sei hinter letzteren ein Fragezeichen zu setzen. In diesem Verein waren auch nur die kleinen Geschäfte vertreten, während im Verein der Werke die

Großbetriebe vertreten sind, die die kleinen Geschäfte an der Leine haben. Auch gebe es eine Anzahl Arbeiter in der Marmorindustrie, die ihr Material selbst beziehen und sich den Pfifferlingen um die Organisation der Unternehmer und ihren Bestrebungen kümmern, allerdings ständen sie auch den Forderungen der Arbeiter verständnislos und hochmütig gegenüber. Der sehr beifällig aufgenommenen Vortrag klang in einem lebhaften Appell an die Anwesenden aus, in der Organisationsarbeit nicht zu erlahmen. Auch die Diskussionsredner waren mit der Ausführung des Referenten in Übereinstimmung. Hiernach schloß der gutbesuchten Versammlung.

Münchberg. Am 25. März tagte in Teichheim eine öffentliche Steinarbeiterversammlung, in der Gauleiter Hoffe über die kulturellen Leistungen des Deutschen Steinarbeiterverbandes referierte. In kurzem Vortrag legte er den Anwesenden die Ziele und das Bestreben des Verbandes dar. Er verwies auf die von uns im Deutschen Reich abgeschlossenen 176 Tarifverträge, und zuletzt auf den bei uns im Ruchellalgebieten abgeschlossenen Tarif. Außerdem beleuchtete der Redner das immer schärfere Vorgehen der Unternehmerorganisation, die außer ihren wirtschaftlichen Fragen auch noch die Ziele des Deutschen Steinarbeiterverbandes zu durchsetzen suche. Am Schluß seiner Ausführungen betont Gauleiter Hoffe noch, daß die indifferenten Kollegen von Teichheim die Notwendigkeit der Organisation einsehen möchten, und forderte sie auf, dem Deutschen Steinarbeiterverband beizutreten. Der Vortrag wurde beifällig aufgenommen. Durch Erheben von den Plätzen erklärten 15 Mann ihren Beitritt zum Deutschen Steinarbeiterverband. Somit ist heute der letzte Ort im Ruchellalgebieten von unsrer Organisation erobert. Alle gegnerischen Rationationen haben dieses nicht hindern können. Alle bisherigen Versuche waren erfolglos, doch der letzte wurde mit Erfolg gekrönt. Nun fragen wir den Gauleiter des christlichen Keramik- und Steinarbeiterverbandes, was er noch in dieser Gegend zu tun hat? Mit ihren paar Männchen lohnt es sich wirklich nicht; und mit Sägen kommt man nie vorwärts. Beachtenswert ist, daß der hochwürdige Herr Pfarrer von Teichheim sich nicht um die Organisation der Arbeiter kümmert, ganz im Gegenteil zu den übrigen geistlichen Herren der Umgegend.

Schwarzembach. Die am 25. März stattgefundene Versammlung beschäftigte sich mit dem am 1. März abgeschlossenen neuen Bezirksstarif für das Fichtelgebirge. Die Versammlung war von seiten der Kollegen beantragt worden, da sie mit dem Tarifabschluß nicht zufrieden sind. In der lebhaften Debatte wurde auf die Verschlechterung der Sätze, wenn sie in Verbindung mit Profilen stehen, und der allein stehenden Hochflößen hingewiesen. Der Vorstand wurde beauftragt, dafür zu sorgen, daß die sämigen Mitglieder, die die gegenwärtig herrschende Anfrigung bezeugen, sich um die Zahlung der Beiträge zu drücken, ihren Verpflichtungen dem Verbands gegenüber nachkommen.

Striegau. Am 25. März fand in Sauer's Lokal eine sehr gut besuchte Versammlung statt. Werden die Steinarbeiter noch nach Tarif bezahlt? Dieses Thema besprach Kollege Daubenthaler in ausführlicher Weise. Er wies nach, daß die Frucht des schwedischen Materials etwas billiger ist, aber die Löhne sind in Schweden höher als hier in Striegau. Es ist festzustellen, daß die Gewinnung der Steine hier sehr leicht ist. Das Geschrei nach einem Zoll ist nicht berechtigt. Auch bestehen hier viele Mißstände. Am schmerzhaftesten ist es bei der Firma Paul Bartsch, wo die Kollegen durch ihre eigene Uneinigkeit sehr viel dazu beigetragen haben, daß es ihnen schlecht geht. Es wurden für jeden Betrieb Kommissionsmitglieder gewählt, die sofort vorstellig werden sollen, um eine gerechtere Bezahlung zu erlangen. Die sehr stark besuchte Versammlung ließ keinen Zweifel darüber, daß die Arbeiter auf alles gefaßt sind. Die Firma Koder steht hier sehr oft auf der Tagesordnung. Die Kollegen erwarten, daß die bestehenden Mißstände beseitigt werden. Die ganze Bundesratsverordnung steht für die Striegauer Granitarbeiter nur auf dem Papier.

Würgberg. Am Sonntag, den 19. März, fand im Gasthof zur blauen Glocke unsere Monatsversammlung statt. Zum ersten Punkt schilderte Kollege G ö p f e r t in seinem Vortrag die Notwendigkeit der Organisation. Bortrefflich führte er aus, daß noch nie wie heute die kapitalistische Gesellschaft die Arbeiterschaft zum engeren Zusammenschluß drängt. Aber der größte Teil der hiesigen Kollegen ist noch sehr interesselos, das beweist die heutige Versammlung, von 92 organisierten Kollegen sind bloß 40 anwesend, das muß unbedingt für die Zukunft besser werden. Zum Schluß erwähnte G ö p f e r t nochmals die Kollegen, sie möchten für die nächste Versammlung noch agitieren. Die einzelnen Platzvertreter berichteten, daß der Tarif im ganzen ziemlich eingehalten wird, bis auf einzelne Stücke, wo es noch Streitigkeiten gibt, was auch mit der Zeit verschwinden wird. — Es wurde dann der Platz Altenhöfer besprochen, wo nur Sandstein verarbeitet wird. Dieser Unternehmer bezahlt recht niedrige Löhne. Wer der Mann versteht es, Unorganisierte aus den Bruchgebieten zu holen, dadurch kann er einen Druck auf unsre Kollegen ausüben. Weiter wurde der Werkplatz Buchner besprochen. Der Polier Behringer stellt Leute ein, während hiesigen Kollegen der Platz verwiesen wird. Ja, nicht einmal die Kollegen dürfen begrüßt werden. — Dann gab G ö p f e r t bekannt, daß sämtliche Steinmengen, bis auf sieben Mann, welche in Grabsteingehäften beschäftigt sind, dem Verbands angehören. Es muß unsre Aufgabe sein, auch noch diese sieben Mann für uns zu gewinnen.

Bekanntmachungen des Zentralvorstandes.

Der Steinmetz Fritz Fiedler, jurzt in Deutmannsdorf (Schlesien), wurde nach § 3 Abs. 5b des Statuts aus dem Verband ausgeschlossen.

Rundschau.

Ausstellung der Steinmetzschule in Demitz-Thumitz. Für den Demitzer Granitbezirk hat die Firma Kunath eine Steinmetzschule errichtet. Als Besucher kommen meist Lehrlinge in Betracht. Am letzten Sonntag wurde nun eine Ausstellung arrangiert, und wir müssen sagen, daß uns die gesehenen Arbeiten in vollem Maße befriedigten. Die Zeichnungen sind in tadelloser Strichmanier hergestellt, und das fachgewerbliche Zeichnen selbst wird den praktischen Verhältnissen der Steinindustrie weitmöglichst angepaßt. Wir bemerken sehr gut durchgearbeitete Projekte ganzer Sockelfronten, Treppenaufgängen, kleinerer Denkmäler usw. — Die Schüler mußten die einzelnen Werkstücke im Grund- und Aufsicht sowie im Querschnitt zeichnerisch darstellen. Diese Methode hat den Vorteil, daß die jungen Berufs Kollegen eine große Gewandtheit im Detailieren erlangen. — Nach den gezeichneten Plänen mußten auch die Skizzen zerteilt für die Steinmengen angefertigt werden. Diese freihändig gezeichneten Skizzen oder Arbeitszettel sind ebenfalls sehr exakt hergestellt. — Den fachgewerblichen Unterricht leitet der Techniker Herr Baumann — und er versteht es ausgezeichnet, an die Praxis anzuknüpfen. — Unterricht wird noch erteilt in Rechnen, Geometrie und Berufskunde. Wir können nur dringend den Wunsch aussprechen, daß sich die dortigen Steinarbeiter recht zahlreich am neuen Kursus, welcher nach Ostern beginnt, beteiligen. Es schadet nichts, wenn auch jene Kollegen, bei denen der Bart schon zu sprossen beginnt, mit dem Reißbrett unterm

Am zur Schule wandern. — Ein Steinmetz, welcher mit technischer Kenntnissen ausgerüstet ist, wird bei der Bearbeitung komplizierter Werkstücke niemals in Verlegenheit kommen. — Es liegt auch im Arbeiterinteresse, wenn die Demitser Steinmetzschule noch mehr ausgebaut wird. Es ist Sache der Regierung, hier nicht allzu knauserig zu sein. — Wir haben in Deutschland Berg-, Holz-, Ziegler-, Maschinenbau- und andere Schulen, aber Steinmetzschulen mit völligen Tagesturzen gibt es leider nicht.

Auf dem Gebiete des fachlichen Schulwesens können also die Unternehmerverbände in der Steinindustrie ihre Energie zeigen.

Aus dem Loquital (Thüringen). Die Schieferindustrie nimmt wieder einen schönen Aufschwung, wie uns aus Saalfeld geschrieben wird. Die Ware geht flott ab. Bestellungen sind genügend vorhanden.

Ein Wettbewerb für Granitgrabdenkmäler. Der Verband deutscher Steinmetzvereine hat durch die Vermittlungsstelle für angewandte Kunst eine Anzahl Münchner Bildhauer und Architekten auffordern lassen, Entwürfe für polierte und geschliffene Granitgrabdenkmäler auszuarbeiten. Im ganzen wurden 159 Entwürfe eingeleistet, und zwar von den Künstlern: Bleeder, Nummerstedt, Danandt, Eberle, Funke, Hertlein, Jäger, Kunz, Professor G. Römer, Roth, Sattler, Vogl und Boglsänger. Zur Ausübung der Jury haben sich neben drei Vertretern des ausübenden Verbandes die Professoren Hermann Dahn, C. Hocheder und Paul Pfann bereitfinden lassen. An Anbetracht der Neuartigkeit der Aufgabe gerade für Münchner Künstler ist es immerhin als günstiges Resultat zu betrachten, daß 40 Entwürfe ausgewählt werden konnten. Dieselben werden demnächst, zu einem künstlerischen Katalog vereinigt, der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Wenn zwei dasselbe tun . . . Der Vorsitzende des Bauarbeiterverbandes der Zahlstelle Rathenow, der Maurer B., der während der Bauarbeiterausperrung mit dem Arbeitswilligen Timm aus Berlin verhandelte, wurde am 23. März von der Strafkammer in Stendal wegen Nötigung zu einem Monat Gefängnis verurteilt. B. war schon vorher von derselben Strafkammer mit noch zwei Kollegen zu je 5 Monaten Gefängnis verurteilt worden, weil sie sich von dem arbeitswilligen Revolverhelden Brinkmann nicht die Knochen entweihen lassen wollten, sondern ihm verdientermaßen eine derbe Nacht Prügel verabfolgten. Bei der Verhandlung am 23. März beschworen 5 Zeugen, daß der Angeklagte keine Nebenbewegung gebraucht habe, die als Drohung gedeutet werden könnte. Das Gericht hat jedoch dem Zeugnis des staatsbehaltenden Elements erhöhten Glauben bei.

In Heidelberg machten die Fleischergehilfen den Versuch, die bei dem Fleischermeister Postleierant Schwab beschäftigten Gesellen für den Verband zu gewinnen. Der Meister geriet hierüber in solche Aufregung, daß er mit dem Summrußpöbel ausgerüstet den Vertrauensmann der Organisation auf der Straße stellte, diesen verprügelte und dabei nicht unerheblich verletzte. Der Staatsanwalt, dem dieser Vorfall zur Strafverfolgung übergeben worden war, lehnte die Erhebung einer Anklage ab, da nach den gerichtlichen Gutachten nur eine einfache Körperverletzung vorliege, an deren Verfolgung ein öffentliches Interesse nicht bestehe; die Akten seien zu etwaigem polizeilichem Einschreiten an das Bezirksamt abgegeben. Gegen diesen Entscheid ist Berufung bei der Oberstaatsanwaltschaft eingelegt worden.

Ueber eine Lehrlings-Berufserklärung lesen wir im „Grundstein“: Der Arbeitgeberverband für das Baugewerbe Schleswig-Holsteins, Ortsgruppe Kiel, leistet sich folgende Bekanntmachung: „Unsere Mitglieder setzen wir hierdurch davon in Kenntnis, daß der Maurerlehrling . . . , welcher bei unserem Mitglied Herrn Maurermeister Jorchert (Ernst Frahm Nachf.) als Lehrling stand, die Lehre böswillig verlassen hat. Unter Hinweis auf § 125 der Reichsgewerbeordnung warnen wir unsere Mitglieder, den Lehrling . . . in Arbeit zu nehmen, und erlauben, wo dieses bereits geschehen sein sollte, ihn sofort wieder zu entlassen.“ — Seine ungesegnete Handlungsweise sucht der Arbeitgeberverband in Kiel damit zu verdecken, daß er sich auf einen Paragraphen der Gewerbeordnung beruft, der aber hier gar nicht zutrifft. Für die Auflösung des Lehrverhältnisses kommt lediglich der § 127 der Gewerbeordnung in Betracht, in dem aber nicht davon die Rede ist, was im § 125 der Gewerbeordnung gesagt wird, wonach derjenige schadenlospflichtig wird, der Gesellen und Arbeiter beschäftigt, die bei einem andern Unternehmer noch zur Arbeit verpflichtet sind. Für den Lehrling hingegen kann höchstens dieser selbst oder sein Vater zur Ersatzpflicht herangezogen werden. Aber dieser Grund kommt für die Unternehmer viel weniger in Betracht. Ihnen kommt es darauf an, den Lehrling offen in Beruf zu erklären, damit er nicht in der Lage ist, seine Lehre bei einem andern Unternehmer fortsetzen zu können. Ein Recht zu einer solchen öffentlichen Berufserklärung ist dem Arbeitgeberverband durch die Gewerbeordnung nirgends gegeben. Aber was kümmert das die Herren vom Unternehmerbund. Sie wissen, daß ihre Handlungen nach der strafrechtlichen Seite hin nicht so scharf überwaht werden, wie dies in der Regel bei den Handlungen der Fall ist, die von Arbeitern ausgeführt werden. Schwarze Listen und alle möglichen Berufserklärungen, die sich die Unternehmer den Arbeitern gegenüber täglich erlauben, bleiben straflos. Und so können es die Unternehmer ruhig wagen, ihre stillschweigenden Mittel auch auf einen „unbotmäßigen“ Lehrling auszuwenden. Kein Staatsanwalt wird sie daran hindern oder gar zur Verantwortung ziehen.

Eine durchaus zeitgemäße Stellung zu den Tarifverträgen nahm der Gemeinderat in Stuttgart ein, der bei der Neuregelung der Vergütung von Lehrmittellieferungen für die Stuttgarter Volksschulen folgende Bestimmung in die Lieferungsbedingungen einfügte: „Der Gemeinderat behält sich vor, bei der Lieferungsvergabe solche Buchdruckerbetriebe, welche die zwischen den Arbeitgebern und den Arbeitnehmern im Buchdruckgewerbe für Stuttgart bestehenden Tarifverträge nicht einhalten, vorweg auszuschließen.“ Außer dieser Bestimmung bezieht sich der Stuttgarter Gemeinderat vor, auch diejenigen Firmen von der Lieferung auszuschließen, die Schmutz- und Schundliteratur verbreiten. Das sind zwei Beschlüsse, die weitestgehender Nachahmung wert sind.

Literarisches.

Der Agitation sollen zwei Broschüren dienen, die soeben vom Verlage der Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, im Rahmen der Sammlung Sozialdemokratische Flugchriften herausgegeben sind: **Beamtenchaft und Sozialdemokratie** (Ein Mahnwort an alle Beamten), sowie: **Die indirekten Steuern und Zölle** (Wer sie zahlt und wem sie nützen). Beide Broschüren sind populär geschrieben. Der Preis beträgt 10 Pf. pro Heft. Den Organisationen stellt der Verlag eine Ausgabe ohne Umschlag zum Massenvertrieb zu besonders billigen Preisen zur Verfügung.

Geschichte der Revolutionen. Von Dr. A. Conrady. Die Hefte 18 und 19 sind zur Ausgabe gelangt. Jede Woche erscheint ein Heft und kann mit dem Abonnement jederzeit begonnen werden. Bestellungen von 20 Pf. pro Heft nehmen alle Buchhandlungen, Expeditionen und Kolporteurs entgegen. Probehefte und Prospekte versendet kostenlos der Verlag Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68.

Frühling.

Ein scharfer Ost bläst durch die Gassen. Obgleich der Frühling Einzug hält: Die Blüten schlummern unterm Rasen. Das Weiden sich verborgen hält: Bescheiden senkt es noch sein Köpfchen Und harret des warmen Sonnenscheins. O, jög doch in die Menschenherzen Auch hier bald wieder Frühling ein. Der Winter schlug manch tiefe Wunde. Die nur die Liebe heilen kann: Mit Frühlingssonnenschein im Bunde Zieht neuer Mut ins Herz ein.

Jenns Horn.

Quittung.

Eingegangene Gelder vom 27. März bis mit 1. April 1911.

(Die vor den Zahlen stehenden Buchstaben bedeuten: B. = Beitragsmarken, E. = Eintrittsmarken, K. = Kranken- und Erwerbslosenmarken, M. = Material, Ab. = Abonnement, Ins. = Inserate.)

Offenbach a. M., B. 130.—, K. 20.—, E. 2.—. Miltenberg, B. 42.—. Kiel, B. 139.50. Grimma, B. 252.—, E. 30.—, K. 15.—, M. 1.75. Triefel, Ins. 2.40. Apolda, B. 5.60. Rühlsdorf, B. 4.20. Celle, B. 4.—. Leipzig (Hoad), B. 6.—. Baumholder, B. 14.30. Nienburg, B. 4.90. Hamburg (Dieblich), Ins. 26. Kröppa, Ins. 2.80. Wärenlos, Ab. 2.10. Bunzlau, B. 342.75. Göln I, B. 600.—, K. 20.—. Eckartshausen, B. 20.74, K. 4.50. Peppenheim, B. 131.89, K. 9.90, M. 1.—. Hauswalde, B. 107.44, E. 1.50, K. 3.20, M. 0.50. Strichhausen, B. 152.63. Trenzilingen, B. 42.—, E. 4.—. Wittweide, B. 319.—, K. 20.—, M. 1.—. Füneburg, E. 71.40, E. 0.50, K. 0.60, M. 1.—. Riegnitz, B. 63.06, E. 3.—, K. 1.20, M. 2.50. Erfurt, B. 113.50, E. 6.—, K. 20.—. Derdingen, B. 210.—, E. 0.50, K. 20.50. Demitz, B. 420.—. Brandenburg, B. 39.90, K. 0.60. Nienstetten, B. 8.45. Frankfurt a. O. (Paethle), B. 3.10. Pönned, B. 3.—. Wiesbaden (Herrmann), Ins. 2.—. Dorfprozelten, B. 13.02, E. 0.50, K. 3.80, Div. 2.68. Alwarthau, B. 625.—, K. 59.20, M. 15.80. Düsseldorf, B. 500.—. Fridenhausen, B. 200.—. Hemsbach, B. 183.58. Ohjensburg, B. 63.—, E. 7.50, K. 15.10. Strehlen, B. 1540.06, E. 19.25, K. 63.60. Zwidau, B. 118.—, K. 5.—, M. 6.—. Leipzig, B. 836.50, E. 10.—, K. 110.—, M. 5.—. Kürnberg, B. 84.11, E. 2.50, K. 10.—. Hochstetten, B. 133.96, K. 0.10. Gahma, B. 77.—. Seebach, B. 96.60, K. 20.—. Kunfirchen, B. 130.—, E. 7.—. Eiberfeld, B. 200.—, E. 1.—, K. 6.—. Hohenau, B. 100.—. Kaiserlautern, B. 105.—, E. 5.—, K. 20.—. Nürnberg, B. 1000.—, E. 5.—, K. 50.—. Nebra, K. 7.50. Plauen, B. 34.50. Straßburg, B. 300.—. Zöllitz, B. 149.68, E. 0.50, K. 1.—. Lungenau, B. 100.—. Wunstedel, Ins. 3.20. Tauscha, B. 2.50. Kyritz, B. 3.60. Ludwig Geist, Kassierer.

Kollegen! Agitiert für Eure Organisation!

Anzeigen

Bei Inseraten von Arbeitsangeboten übernimmt die Redaktion keine Gewähr über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse. Es ist Sache der Arbeitnehmenden, sich über die einschlägigen Berufsverhältnisse schriftlich zu erkundigen.)

Berlin.

Donnerstag, den 13. April, abends 8 Uhr

General-Versammlung

in den Musikerjalen, Kaiser-Wilhelm-Str. 18 m.

Tagesordnung:

- Bericht vom 1. Quartal.
- Stellungnahme zum 1. Mai.
- Die Organisationszugehörigkeit der Kunstfteinarbeiter.

Jeder organisierte Kollege ist verpflichtet, an der Versammlung teilzunehmen.

Montag, den 10. April, abends 8 Uhr

Kombinierte Platzvertreter-Sitzung

bei Wegner, Seydelstraße 30.

Zur Beratung stehen der 2. und 3. Punkt obiger Tagesordnung. Kein Platz darf unvertreten sein.

Die Ortsverwaltung.

Ein Ersatz des Fachschulbesuches

sind d. Selbstunterrichtswerke System Karnack-Hachfeld: **Steinmetzmeister, Straßenbautechnik., Polier-, Bautechniker.** Glanzvolle Erfolge. Dankschreiben. Ansichtsendungen. Kleine Teilzahlungen.

Bonness & Hachfeld, Potsdam-W.18.

Schürzen

Handmacherleinen, 100 u. 115 cm breit, Schürzenstoffe in allen Breiten, Zedets, Leder- und Waffstinsosen in eigener Anfertigung empfiehlt preiswert

Emil Keidel Spezial-Geschäft in Berufskleidung

Eigene Anfertigung.

Hamburg 6, jetzt Bartelsstrasse 93.

Hobelstahl, Steinmetz-Bleistifte

Steinmetz-Besen, Knüppel, Blutsteine

empfehlen zu billigen Preisen

Max Muster, Eisenhandlung

Chemnitz i. Sa., Bernsdorfer Straße 32.

Preisliste gratis und franko.

Karborundum-Bruchstücke

liefert à Kilo zu 1.20 Mk. das

Spezialhaus in Werkzeugen u. Materialien f. d. Steinbearbeitung

Andr. Reul sen. Nachf., Kirchenlamitz 2

(Zentrale im Fichtelgebirge).

Allgemeine Bekanntmachungen.

Berlin. Das Verbandsbureau ist von jetzt ab Sonnabends von 8—1 Uhr geöffnet, an den übrigen Wochentagen vormittags von 8—10 und nachmittags von 4—7 Uhr. Die Kollegen werden ersucht, den Vorsitzenden während der Bureaustunden außerhalb des Bureaus nicht in Anspruch zu nehmen.

Die Ortsverwaltung.

Hamburg. Der Steinmetz Gustav Schneider möchte seine Adresse einsenden.

Hugo Seidler, Hamburg 22, Dehnhaide 63.

Münster. Der Steinmetz Heinrich Bürger, geb. am 2. Februar 1885, möchte sofort seine Adresse angeben.

Joseph Tumbriak, Sophienstraße 13.

Neucha. Die Kollegen Hermann Probst und G. Brandauer möchten mit sofort ihre Adressen zukommen lassen.

A. Schlegel, Vorsitzender.

Ohjensburg. Am Sonntag, den 9. April, nachmittags Punkt 2 Uhr, findet für den gesamten Zabergau eine Steinmetzversammlung im Gasthaus zum Hirsch in Göglingen statt. Referent: Gauleiter Braun, Karlsruhe. — Zahlreichen Besuch erwartet. Der Bezirksvertrauensmann.

Reichenhausen. Der Steinmetz Franz Keller möchte seine Adresse sofort seinem Bruder August angeben, da sein Vater schwer erkrankt ist.

Die Ortsverwaltung.

Adressen-Änderungen.

Brandenburg. Vors. u. Kass.: E. Schneiderei, Linienstraße 18a, III. — Reiseunterstützung wird in der Kollshaus-Herberge ausgezahlt.

Deutmannsdorf (Schlesien). Vors.: Walter Hille.

Eiberfeld. Vors.: Leonhard Schüller, Bohwinkel, Kaiserstraße 134. Kass.: Joseph Schmidt, Eiberfeld, Birkerstraße 9. Reiseunterstützung wird bei Berner in Eiberfeld, Weberstraße 30a, ausgezahlt.

Karlsruhe. Kass.: Franz Lugmayr, Humboldtstr. 23, IV. Kleinheubach. Vors.: Friedrich Herz. Kass.: Johann Seemann.

Mayen. Kass.: Johann Fischer, Untere Ringstraße 29.

Briefkasten.

B. in D. Vielen Dank für die Zusendung. Die Adresse in S. müssen wir erst ausfindig machen. Besten Gruß! — B. in M. Sehr gut, daß wir immer auf dem Laufenden erhalten bleiben. Die Rede des R. ist ja ergötzlich. Schade, daß derselbe nicht im Reichstag sitzt. — Sm. Multipliziere mit 3,14 (Eudolphinische Zahl). — ? Anonyme Schreiben fliegen in die Tiefe des Papierkorbes. — Da unten. Das geht ja nüt. Es wird schon a mal passen. — Mittelsteine. Unser Verbandsorgan dient nicht politischen Zwecken. Die Publikation wird abgelehnt. — R. Wir konnten leider das Versprechen nicht einlösen. Im Verbands herrscht „Hochkonjunktur“, und es muß zuvor das Wichtigste erledigt werden. — Schlesien 7. Das Verbandsorgan hat eine Auflage von 28 200 Exemplaren. Im Jahre 1903 zählten wir 4900 Abonnenten. — 17. C. Vielleicht kann ein tüchtiger Anwalt helfen. Es müßte schon ein gewiegter „Spezialist“ für Strafsachen sein.

Albert Baumann

Werkzeugfabrik und Hartwerk

Aue (Erzgeb.)

Preisliste

über alle

Steinmetz-Geschirre

versende gratis!

➔ Lieferung sofort. ➔

Mehrere Spalter und Kipper

stellen sofort ein

Diabas- u. Gneis-Werke Rupbach a. L., A.-O. Post Laurenburg.

Junger Steinmetz

auf Grabsteinarbeit, der auch in Verzierungen bewandert ist, findet sofort dauernde Stellung.

Heinrich Herda, Steinmetzmeister

Arnstadt (Thüringen).

Tüchtige Huber u. Pflastersteinschläger

stellt ein

Granitwerk Alfred Förster, Ebersbach (Sa.).

Suche sofort für dauernde Beschäftigung einen im Grabsteinfach

erfahrenen Steinmetz

in Sand- und Kalkstein.

Joh. Waltermann, Stein- u. Bildhauerei

Brake in Lippe-Deimold.

Tüchtigen Steinmetz

auf Grabstein sofort für dauernd gesucht.

Benno Pfeiffer, Triebel (N.-L.).

Zuverlässigen Steinmetz

auf Grabdenkmäler (Sandstein) sucht sofort

Robert Buchheister, Gifhorn (Hessen).

Gestorben.

(Unter dieser Rubrik werden nur diejenigen Sterbefälle veröffentlicht, für die die Todesanzeigen zur allgemeinen Statistik eingesandt werden.)

In Brandenburg am 20. März der Kollege Hermann Volkmann, 29 Jahre alt, an einer Operation der Luftröhre.

In Hannover am 24. März der Kollege Paul Sieber, 37 Jahre alt, an der Berufskrankheit.

In Schmalkalden am 23. März der Kollege Hermann Bed, 26 Jahre alt, an Blinddarmpoperation.

Ehre ihrem Andenken!

Verantwortlicher Redakteur: A. Staudinger, Leipzig.

Verlag von Paul Starke in Leipzig.

Notationsdruck der Leipziger Buchdruckerei Altmeißner.

Aus dem Gaubezirk Köln.

I.

Schon seit längerem war beabsichtigt, daß im 7. Gau ein Zentralvorstandsmittglied eine Agitationstour unternehmen soll. Bei der erfreulichen Mitgliederzunahme des Vorjahres im Gesamtverbande ist der Kölner Bezirk in sehr hervorragendem Maße beteiligt. Die beabsichtigten Versammlungen mußten aus geschäftlichen und gesundheitlichen Gründen zweimal verschoben werden, darüber hatten natürlich die Herren Christen ihre „besondere“ Freude. „Es traut sich keiner her,“ so meinten einige Größen aus dem schwarzen Lager. Nun, die Herren haben unsere Kreise nicht gestört, es fehlte den Großsprechern an der nötigen Schneid. — Vorweg sei bemerkt, daß die zwölf Versammlungen sehr stark besucht waren, nur Esfeld wies mittelmäßigen Besuch auf. Die Tour wurde vom zuständigen Gauleiter bis ins kleinste Detail gut vorbereitet, und nur diesem umfänglichen Arrangement ist es zu verdanken, wenn die abgehaltenen Versammlungen, in denen über 100 Neuaufnahmen gemacht wurden, ein gutes Resultat zeigten. Im nachstehenden sollen die einzelnen Versammlungen kurz skizziert werden, ich werde selbstredend dabei auch die beruflichen Eindrücke, deren ich überreichlich viel empfing, hervorheben.

Zur Versammlung am 10. März fanden sich in Dortmund die Kollegen sehr zahlreich ein. Stundenweit aus dem Ruhrlandsteingebiet kamen die Berufskollegen herbei und so war von vornherein der Tagung ein harmonisches Gepräge aufgedrückt. Anerkennend sei bemerkt, daß in Dortmund unser unermüdlicher Kollege Huxter, welcher von den Unternehmern recht rigoros behandelt wurde, so daß er sich eine kümmerliche selbständige Existenz schaffen mußte, immer noch im Verbände Dienste tut. Debattiert wurde in der Versammlung hauptsächlich, es scheinen nun in Dortmund recht stabile Verhältnisse zu herrschen. Kollege Bernhardt hat im Vereinslokal eine Marmorabteilung, welche 60 Nummern zählt, zur dauernden Ausstellung in einem schönen Rahmen untergebracht. Am nächsten Tage beschäftigte ich mehrere Bantzen. Es fiel mir die starke Verwendung des Marmors auf.

In Köln hatten sich am 11. März die Sandsteinmehrer und Marmorarbeiter in großer Zahl zur gemeinschaftlichen Versammlung eingefunden. Die Debatte berührte auch die Verschmelzungsfrage der beiden Zählstellen. Doch wurde erfreulicherweise dieser Boden nicht allzu lange weitergesponnen, denn sonst hätte durch diese Auseinandersetzungen der agitatorische Wert der Versammlung stark leiden müssen. In den Kölner Marmorbetrieben steht es recht windig aus und es ist erfreulich, daß zwölf Neuaufnahmen gemacht werden konnten. Die Leitung der beiden Zählstellen liegt sicherlich in guten Händen und bei Wahrung des nötigen Maßes kann eine Verschmelzung mit Leichtigkeit zustande kommen. — Daß ich das Schicksal des deutschen Steinmetzhandwerks, den herrlichen Dom, außen und innen eingehend besichtigte, ist klar. Die Steinmehrer und Bildhauer in der Bauhütte bilden eine Junge für sich, die Gewerkschaftsorganisation scheint für sie zu minderwertig zu sein. Aber trotzdem schaffen die „Domherren“ unter dem ortsüblichen Lohn. In die Bauhütte ist schwer hineinzukommen; ich recherchierte nach dem Domwerkmeister, doch war der Herr mit photographischen Aufnahmen beschäftigt, ich wollte ihn dabei nicht stören. In der Bauhütte selbst konnte ich aber trotzdem verschiedene Beobachtungen machen. Zur Renovierung wird augenblicklich meist Kalkstein verwendet. Dieser Stein läßt sich auf den dritten mm bearbeiten, auch finden Buchschmang und Doppel beim Arbeitsprozeß Verwendung. — Zu erwähnen ist noch, daß die neue Rheinbrücke (entworfen von Schwedten-Berlin), soweit die Pfeiler und Brüstungsplatten in Betracht kommen, in unterfränkischem Muschelkalk ausgeführt ist. Gegen diesen Stein macht sich in Köln in baukünstlerischen Kreisen eine heftige Opposition bemerkbar.

Eine Massenversammlung tagte am 12. März im schönen Städtchen Ragen. Es mögen über 500 Kollegen der Basalt-Lavaindustrie vertreten gewesen sein. Die Revamiter hielten für sich eine Versammlung ab, ihren Führern waren ganze 49 Mann gefolgt. Die Herren hatten alles versucht, unserer Versammlung Abbruch zu tun. Im Magener Bezirk sind über 2000 Kollegen beschäftigt, und bis vor kurzem kamen in organisatorischer Beziehung hauptsächlich die „Sacharbeiter“ und die „Revamiter“ in Betracht. Diese beiden christlichen Verbände haben sich bisher in recht liebevoller Weise bekämpft, ist es da verwunderlich, wenn sich die Kollegen von einem solchen Treiben an der Gabel fühlen und deshalb hausenweise dem Steinarbeiterverband beitreten. — Unsere Massenversammlung verlief äußerst windig. Kollege Herrmann sprach recht wirkungsvoll in der Debatte. Auch die übrigen Diskussionsredner fanden treffliche Worte, um ihre ungünstige Berufsfrage zu schildern. Wegen der miserablen Durchführung der Arbeiterkündigungsgesetze wurde auf Anregung der Versammlung hin eine Denkschrift ausgearbeitet und den Berliner Reichsbehörden dieser Lage über-

mittelt. Daraus ersehen die Kollegen, daß sich unser Verband ihrer tatkräftig annimmt. — Nach dem Referat erläuterte ich auf Wunsch die Zollfrage. Die Darlegungen fanden keinen Widerspruch. — An der Versammlung nahmen Kollegen aus Ober- und Niedermendig, Kottenheim, Ettringen, Klust und Plaidt teil. Ja sogar der Vertrauensmann der Zahlstelle Koblenz, Kollege Bartel, hatte sich zu derselben eingefunden. Es berührte mich sehr angenehm, daß während der Versammlung wenig getrunken wurde. — Abends hatte die sehr rührige Ortsverwaltung eine Familienfeier veranstaltet, welche sehr harmonisch verlief. Es kam dabei der fröhliche Sinn der Rheinländer in schönster Harmonie zum Ausdruck. Kollege Blasweiler hat sich bei dieser Veranstaltung mit seinem beizenden Sarkasmus besonders hervorgetan. — Nun einiges über die Magener Steinindustrie. In recht eingehender Weise beschäftigte ich das sehr sehenswerte Steinbruchgebiet, die Bitterung war allerdings sehr miserabel. Es kommt der Kleinbetrieb noch sehr in Frage, denn es werden insgesamt über 200 Kleinmeister gezählt. Die Steinbrüche werden unter- und oberirdisch betrieben, die Aufsicht über dieselben führt die Knappschäfts-Berufsgenossenschaft. Unsern Kollegen wäre es bedeutend angenehmer, wenn die Steinbruchs-Berufsgenossenschaft zuständig wäre. — Die unterirdisch betriebenen Brüche sind 20—30 Meter tief, das Arbeiten der Steingewinner darin ist selbstredend sehr lebensgefährlich. Schon der Abstieg auf den primitiven Leitern muß mit großer Vorsicht bewerkstelligt werden. — Interessant sind die Hebezeuge, um die Blöcke herauszuholen. Das Hebezeug ist einfach konstruiert, es gleicht einem Galgen. Das Gestell ist nichts anderes als wie ein Gabelbetrieb. Es werden zwei etwa 4—5 Meter hohe äußerst solide Eisenspäße einen Meter tief in die Erde getammt. Darüber wird ein horizontaler Querbalken, welcher 8—9 Meter lang sein mag, befestigt. In der Mitte der zwei senkrecht stehenden Späße wird nun eine stabile Eisenwalze angebracht, um welche sich eine lange Kette legt. Diese senkrecht stehende Walze wird oben selbstredend im Querschnitt mittels Eisenzapfen eingelassen, am Stand ist ein Steinquader angebracht. Die Kette geht von der Walze über einen Arm des Querbalkens hinaus und — von da aus in die Steinbruchtiefe. An der Walze ist in einer Höhe von 50 Zentimeter in horizontaler Weise ein leichter 3 Meter langer Balken angebracht, daran wird ein Pferd gespannt. Soll nun ein Block aus der Tiefe geholt werden, so wird das Pferd im Kreise angetrieben, genau wie beim Gabelbetrieb der kleinen landwirtschaftlichen Dreschmaschinen. — Basaltlava ist ein dauerhaftes schwarzes Gestein, schon die Römer benutzten dieses Material. Die Verarbeitung ist bei des harten Sandsteins. Der Steinmetz hat als Werkzeug ein besonderes Allheilmittel, den Wecktopf. Er findet besonders Verwendung beim Vossensagen. Der Wecktopf verlangt, daß er mit starker Hand „dirigiert“ wird. Er hat zur Hälfte die Form einer Zweifelspitze, die andere Hälfte gleicht einem langgestreckten Vossenshammer. Der Stil ist ebenfalls sehr lang. — Ich betrachtete gerade einen Kollegen beim Aufhängen. Kann ich die Sohlbank in der richtigen Lage, da verfährt sie auch schon den Wecktopf. Der Kollege zieht die vier Schläge und greift dann sofort wieder zum „unentbehrlichen“ Wecktopf. Es ist eine Schinderei, mit diesem Instrument zu hantieren. Konkurrenz wird in dieser Beziehung den Magener Kollegen nur gemacht von den „einheimischen“ Steinmehrer und Drechern in unterfränkischen Muschelkalkgebiet und teilweise von den schwedischen Werksteinarbeitern. Im Muschelkalkgebiet wird eine riesige Zweifelspitze zu allen möglichen Hantierungen gebraucht, und in Schweden wird der Schröder zum „Vossenschmeißen“ überaus reichlich verwendet.

In Ragen hat unser Verband eine Position, die er nicht mehr verliert. Unsere Freunde werden dort unverdrossen, trotz der gefährlichen Angriffe, die sie erdulden müssen, weiterarbeiten. Die Christlichen haben in R. zwei Angestellte. Einer leitet die Zahlstelle der Keramarbeiter, ein anderer Herr fungiert als Arbeitsreferent. Besonders liebevoll wird periodenweise in der Lokalpresse Gauleiter Herrmann von den Zentralkollegen bedacht. Doch es gelingt nicht mehr, den Steinarbeiterverband aus dem großen Steinbruchgebiet hinauszuverdrängen. — Betont sei noch, daß einzelne Steinbrüche im Abbau sehr vorchristlich-widrig betrieben werden, die Herren Christen schelten sich für Arbeiterkündigung wenig zu interessieren, sonst hätten sie schon längst Alarm schlagen müssen. — Der eigenartige Tarifabschluss durch die Keramiker hat allgemeinen Unwillen hervorgerufen. Der Aufbau ist sehr mangelhaft und die Führer waren sich der Tragweite der einzelnen Positionen nicht bewußt. Den Kollegen selbst war so ein Tarifvertrag etwas neues und nun stellt sich heraus, daß es trotz des „Büchels“ immense Streitigkeiten gibt. Ein Dichter aus dem Volke hat sich des Tarifabschlusses mit folgenden Zeilen angenommen:

Die Deutschen, die kennen was vom Steinmetzgeschäft,
Drum setzen sie schmerzlich den Preis fest ins Geht.
Das Tariflein ist fertig, 's ist proper gemacht,
Die Gefellen sind zornig und 's Meisterlein lacht.

Am 13. März amtierte ich in Niedermendig. Das Haus war gut besetzt und die Kollegen selbst machen einen sehr günstigen Eindruck. Auch in diesem Ort haben wir einen sehr schweren Stand, alle wohlwollenden Honorationen helfen getreulich zusammen, um unsern Verbandsfreunden das Leben recht sauer zu machen. Ungemein jochlich wurde die gepflogene Debatte geführt, die Redner freuten sich alle, daß es in Ragen so rapide vorwärts gegangen ist. In Niedermendig gibt es dieselben Bruchfelder wie in Ragen, desgleichen gelangt am Bahnhof auch Ettringer und Weibinger Luff zur Verarbeitung. Ich besuchte auch einige Steinbrüche, denn man gewinnt überall neue Eindrücke. — Erwähnenswert ist noch der berühmte und schon oft besprochene Raacher See bei Niedermendig. Der See füllt heute die frühere Trichteröffnung eines Vulkans aus. Die Gesteine der Magener Gegend sind vulkanischen Ursprungs und der Haupttrater befindet sich im heutigen Raach (Roch). Hart am Seeufer steht die Benediktinerabtei Maria Laach. Als Mettener Klosterkind schaute ich mich dort drinnen etwas um, auch auf die Gefahr hin, daß mir Herr Fromm von der „Keramarbeiterzeitung“ in liebevoller Weise Scheinheiligkeit vorwirft. Die Klosterkirche ist im romanischen Stil erbaut, der von Wilhelm II. gestiftete Hochaltar nimmt sich sehr schmerzlich aus. Die Marmorbedachung ist recht plump und die vier Labradorfalchen kommen gar nicht recht zur Geltung.

Zur Feier des 25jährigen Bestehens der Zahlstelle Straßburg i. Els.

Der bekannte Arzt und Sozialpolitiker Johann Jacobi erklärte einmal: „Der zukünftige Geschichtsschreiber wird mehr Wert legen auf die Gründung des kleinsten Arbeitervereins als auf die blutigste Schlacht.“ Wir betonen dies am heutigen Tage des 25jährigen Bestehens der Zahlstelle Straßburg nicht, weil wir diese Gründung zu einem weltgeschichtlichen Ereignis stempeln wollen, sondern weil auch diese Gründung einen der vielen Bausteine zum Fundament des mächtvollen Gebäudes der modernen Arbeiterbewegung bildet. Und in diesem Sinne können wir stolz der Gründung die Bedeutung einer hervorragenden Kulturarbeit beimessen, die ungleich wichtiger ist für die kulturelle Entwicklung der Menschheit, insbesondere für den kulturellen Aufstieg der unterdrückten Arbeiterschaft, als die blutigen Schlachten der Fürsten und Großen, die meist nur der Nachwelt und der Vögelier dienen.

Man darf die damalige Gründung einer Arbeiterorganisation nicht an unsern heutigen Verhältnissen messen. Um diese Zeit waren die bescheidenen Anfänge der Arbeiterorganisationen durch das Sozialistengesetz vernichtet worden. Im Reichsland standen der freien Entfaltung der Arbeiterorganisationen aber auch noch die besonderen elässlichen Ausnahmestimmungen im Wege. Die Anmeldung jeder Versammlung mußte von sieben in der Gemeinde wohnenden Bürgern unterzeichnet sein und konnte wegen nichtiger Gründe verboten werden. Versammlungen, in denen ein auswärtiger Referent reden sollte, mußten in Badißchen (Kehl usw.) abgehalten werden. Die Gründung eines Vereins unterlag der Genehmigung, die jederzeit widerrufen werden konnte, und außerdem einer Stempelgebühr von 5—20 M. Für die Genehmigung jeder öffentlichen Versammlung mußte die Stempelgebühr von einer Mark entrichtet werden.

Unter diesen Umständen stellt sich die Gründung unserer Zahlstelle und noch mehr das ununterbrochene Bestehen derselben als eine endlose Kette übermündeter Schwierigkeiten dar. Wie leicht ist es dagegen heute unsern Kollegen gemacht worden, sich der Organisation anzuschließen! Starke Organisationen stehen den Kollegen mit Rat und Tat und finanzieller Unterstützung zur Seite. Damals mußten aber die Kollegen aus eigener Kraft, allein auf sich angewiesen, die uns jetzt ungeahnten Hindernisse überwinden. Auch war der Organisationsgedanke damals noch nicht eine solche Selbstverständlichkeit wie heute und hatte noch nicht durch die Tat seine Bedeutung bewiesen. Es galt noch manches Vorurteil zu überwinden. Aber Wahrheit und Notwendigkeit brachen sich allmählich Bahn. Die erste vorliegende Abrechnung weist bereits 190 Mitglieder auf. Die Nachrichten der ersten Zeit des Bestehens sind sehr spärlich. Der Hauptinhalt der alten Protokolle besteht aus Mitteilungen über abgehaltene Versammlungen. Nur vereinzelt finden sich hawischen verstreut Angaben über die unbefriedigenden Lohn- und Arbeitsverhältnisse. Die Verbindung mit dem Verband der deutschen Steinmehrer, dessen Gründung im Jahre 1884 erfolgt war, stammt erst aus späterer Zeit und war noch keine dauernde. Dies ist vornehmlich auf die geschäftlichen Schwierigkeiten im Reichsland zurückzuführen. Heute bildet Straßburg die bedeutendste Festung des Verbands in Süddeutschland. Ohne Mauern und Wälle, aber mit einer sturmerprobten Kämpferschar, die es verstanden hat, alle Anstürme der Unternehmern abzuwehren. Bei den Kollegen weit über die Grenzen des

Vaterlandsliebe.

Von Ludwig Thoma.

In der Schule wurde sie uns gezeigt, als Tugend des Leonidas, der kämpfend fiel; als Eigenschaft römischer Feldherren und ihrer Gegner; als Merkmal des einäugigen Siegers von Cannae. Und jener Gymnasiallehrer mit dem blonden Barte stimmte seinen Paß um etwas tiefer, als er vom Chorusführer Hermann sprach. Dem obersten Vertreter deutscher Vaterlandsliebe.

So wurde sie uns vorgeführt als eine Sache, die zusammenhängt mit dem Getümmel der Schlachten, mit Firtzen und mit Heerführern.

Der Knabe hörte es willig und sog Bewunderung mit vollen Zügen ein. Stolperte auch an der Hand des Lehrers über allerlei selbstame Wiberprüfliche und konnte nicht sehen, wie oft allein die Herren Landesväter bei dieser Art von Vaterlandsliebe ihr Gedächtnis fanden.

Und mußte uns Tilly als vaterländischer Held gelten, so haben sie vielleicht in Hessen die Namen jener Generale anwendend gelernt, die mit den verkauften Bauernbuben gegen Washington manövrierten.

Seit 1870 pfeift der Wind aus einem andern Lohde, und wenn es der hochwürdige Schulinspektor nicht verbietet, darf die Glorie des Hohenzollernhauses einen schwachen Schein auch über die Donau werfen.

Das Verzeichnis der großen Patrioten enthält jetzt bedeutend mehr Namen als vor fünfzig Jahren.

Aber auch ihre Taten sind Schlachten und wiederum Schlachten. Die Jugend erfährt nichts vom Heldentum der Arbeit, von ihrem Segen, ihrem Verdienste um das Vaterland.

Sie weiß nicht, daß jene am stärksten Lieben, die für die Heimat arbeiten und darben.

„Ohne Vaterlandsgeschichte keine Vaterlandsliebe.“ Darum lernt der halbwitdige Junge, wann Theodorich den Odoaker, wann Heinrich den Otto schlug.

Er kennt fremd klingende Namen von Städten in Frankreich, Italien, Spanien, weil vor ihren Mauern Blut geflossen ist. Aber er weiß nicht, wer den Boden urbar gemacht hat, auf dem sein väterliches Haus steht. Niemand zeigt ihm uralte Ordnung in Feldern und Gärten, niemand den knirschenden Sinn der Säter, der selbst im bescheidenen Feldkreuze erkennbar ist.

Der begabte Schüler steht ehrfürchtig vor dem Hause, aus dessen Fenstern Gustav Adolf zu schauen geruhete; die Schauer vaterländischer Geschichte umwehen ihn beim Anblicke der Schwedenkugel, die über dem Stadttore eingemauert ist.

Am Kreuzwege erhebt sich ein Denkstein. Hier hat ein Königssohn Abschied genommen von seiner Frau Mama. Oder dort fiel der letzte Sprosse eines alten Geschlechtes nach einer längeren Lauferei. Das ist die Geschichte unsres Vaterlandes.

Aber redet sie nicht ehrwürdiger zu uns aus den wittergebräunten Balken des Bauernhauses, an dem der Junge achlos vorüberstreitet?

Sein hochgegebeltetes Dach schützt ein Geschlecht, das seit Urzeiten den Ader furchte und uns den Boden fruchtbringend erhielt.

Währenddes unsre Herren über die Blachfelder Europas sprengten, Reiche zerstörten und Reiche gründeten, von denen nur mehr der Name erhalten ist, fand hier deutsche Art ihre sichere Stätte. In den niederen Stuben erhielt sich die Sprache der Väter, erhielt sich lebendig so manches köstliche Bestitztum unsres Volkes.

Auch dann, als fremde Mundart wie fremde Gesinnung in die Paläste der Fürsten einzog, die uns heute als Repräsentanten der Vaterlandsliebe gelten wollen.

Was wäre die Heimat ohne die zähe Liebe der Armen. Wir müssen heute Millionen von ihnen ausscheiden aus der Gemeinschaft der Deutschen.

Als vaterlandlos und international.

Den großen Herren war es wohl gestattet, ihre selbstsüchtigen oder ehrgeizigen Ideen in das Ausland zu tragen und sie dort unter Preisgabe deutscher Wohlfahrt zu verfolgen; die Repräsentanten der Vaterlandsliebe mochten die Fremden ins Land holen, um sich Vorteile zu erringen.

Sie werden trotzdem Gegenstände unsrer angestammten Liebe bleiben.

Der Arbeiter ist vaterlandlos, wenn er menschenfreundliche Gedanken über die Grenzen trägt.

Wohl rührt er unablässig die Hände für die Heimat, aber Taten beweisen nichts, wo Phrasen herrschen.

Wir haben die Vaterlandsliebe kennen gelernt als ein Gefühl, das nur beim Schmettern der Trompeten mächtig wirkt. Wie könnte sie vereinbar sein mit der Verbrüderung der Völker. Liebe zur Heimat und Liebe zur Menschheit sind unüberbrückbare Gegensätze.

So kann man verstehen, mit welchem Hohne Bebel und Vollmar überschüttet wurden, als sie sich in Stuttgart zum Vaterlandsliebe bekamen.

Haben wir Deutschen nicht seit Dejemien gelernt, die Vaterlandsliebe als Monopol einzelner Parteien zu betrachten?

Tragen wir nicht fort und fort unsrer Jugend ein, daß Vaterlandsliebe begrifflich zusammenhängt mit blutigen Schlachten, mit Firtzen und Heerführern?

„Herde meint, das Vaterland sei nur das Vaterland der herrschenden Klassen und ginge also die Proletarier nichts an.“ Es ist noch eine große Frage, wem das Vaterland gehört. Das ganze Kulturleben entwickelt sich doch nur auf der Grundlage der Mutter Sprache, auf dem Boden der Nation.“ (Bebel.)

„Es ist nicht wahr, daß der Internationalismus Antinationalismus ist. Es ist nicht wahr, daß wir kein Vaterland haben. Die Liebe zur Menschheit kann uns in keinem Augenblick daran hindern, gute Deutsche zu sein.“ (Vollmar.)

Ein höhnisches Lächeln um alle konservativen Mundwinkel. Aber doch ist die Wahrheit nicht kurzerhand abzuweisen, daß keine soziale oder politische Ueberzeugung die Vaterlandsliebe ausschließt.

Wer das Bestehende ändern will, um Besseres zu erringen, sucht der Heimat zu nützen. Vaterlandlos ist nur der Egoismus.

Darf diese Eigenschaft dem Arbeiter nachgesagt werden, der sich Entschörungen auferlegt und Opfer bringt, um den Nachkommen ein schöneres Los zu erringen?

Handelt er damit nicht als wahrer Patriot?

Gaues hinaus gilt Straßburg mit Recht als eine aufstrebende
Zahlstelle.

Die Eroberung dieser Position ist den Kollegen nicht leicht
geworden. Zahlreich sind die Namen der Kollegen, die unter
den größten persönlichen Opfern und Verfolgungen die Grund-
lagen unserer heutigen Machtstellung schaffen halfen. Die meisten
sind bereits längst Opfer der Berufstätigkeit geworden. Wir
sind ihnen allen zu großem Dank verpflichtet, wollen ihrer heute
in Ehren gedenken und ihnen ein wohlverdientes Denkmal setzen,
das dauerhafter ist, als die von Erz und Stein. Ein kleiner
Preis von Kollegen ist es, denen es vergönnt ist, seit der Grün-
dung bis heute im schweren Kampfe um Existenz und Freiheit
auszuhalten. Es ist unserm Fest eine besondere Weihe, sie am
heutigen Tage in unserer Mitte begrüßen zu können und ihnen
persönlich zu danken für alle ihre Arbeit, Mühe und Opfer, die
sie im Interesse der Allgemeinheit gebracht haben.

Für die Entwicklung des gesamten Steinhauergewerbes ist
Straßburg historischer Boden. Straßburg bildete die Zentrale
für die Baukunst im Steinwert schon im Mittelalter und hatte
die Führung im damaligen Reich in der jüngsten Handwerker-
organisation. Im römischen Reich bestanden vier Hauptbau-
stätten. Die erste in Straßburg, die übrigen in Wien, Zürich
und Köln am Rhein. Die Straßburger Bauhütte hatte in Hand-
werkskreisen zu gebieten: „abwendig von der Mosel, Franken
bis zum Thüringer Wald, dazu bis Nördlingen, Ulm, Augsburg,
Frag, Belschland, Meißner Land, Hessen und Schwabenland,
diese sollten der Straßburger Ordnung gehorchen sein und den
gesühnten Pfennig reichen.“ So sagt eine alte Handschrift der
Straßburger Bauhütte. Diese Hüttenvereinigung war auf
einem Kongress im Jahre 1459 in Speier gegründet worden.
Hundert Jahre später fand in Straßburg, am Michaelistage
1568, ein weiterer Kongress statt, an dem die Steinmeier-
ordnung, das Bruderbuch, einer Änderung unterzogen wurde.
Als hervorragendes Wahrzeichen alter Steinmetzkunst zeugt in
Straßburg noch das Münster, nach Meister Erwin von Stein-
bachs Plänen. Damals waren noch andre Verhältnisse. Meister
und Gesellen waren gleichberechtigte Mitglieder der Bauhütte.
Der Kapitalismus hat mit diesem Verhältnis ein Ende gemacht
und auch im Steinhauergewerbe stehen sich Meister und Ge-
sellten als zwei feindliche Mächte gegenüber. Die Zeit vom Zer-
fall der Hütten und Bauhütten bis zum Erwachen der modernen
Arbeiterbewegung ist in Dunkel gehüllt. Doch dürfen wir nicht
annehmen, daß die Gründung unserer Zahlstelle die erste Bewegung
nach langer Zeit unter den Steinhauern in Straßburg war.
1707 wurde die 1459 gegründete Hüttenvereinigung durch einen
Rechtsbeschluß aufgehoben, als eine Verbindung mit dem Aus-
land, da Straßburg inzwischen französisch geworden war.

Es ist sicher anzunehmen, daß die mächtige Kassalische Be-
wegung der Vöiger Jahre des vorigen Jahrhunderts auch ihre
Wurzeln bis Straßburg geschlagen hat. Nach Beendigung des
deutsch-französischen Krieges entfaltete sich mit der Stadterweite-
rung eine rege Bautätigkeit. Neben vielen Privatbauten ent-
standen eine große Anzahl staatlicher und städtischer Bauten.
Bahnhof, Hafengebäude, Universitäts- und nicht zu vergessen viele
Kasernen und Militärbauten, wie es sich für einen richtigen
Militärstaat gehört. Steinhauerarbeit gab es genug, aber auch
Steinhauer. Von allen Windrichtungen kamen sie angeströmt.
Es ging wild zu damals. Das wilde Affordsystem herrschte noch.
Arbeitsstunden gab es sehr wenige. Meist wurde im Freien
gearbeitet oder unter Zelten, die vom Steinhauer gestellt werden
mußten. Die Arbeitszeit war eine unbegrenzte. Jeder schuf-
tete so lange, als es ihm beliebte. Auch Sonn- und Feiertags
wurde gearbeitet. Aber dafür um so mehr blaugemacht. Unter-
stützt wurde diese Unsitte durch das bekannte Bleigeld, das
von den Postern an Zahlungsstatt für bestimmte Wirtschaften
ausgegeben wurde. Die Steinhauer fanden dadurch nicht im
besten Ruf. Erst Anfang der 80er Jahre gelang es durch das
energische Vorgehen einiger Kollegen, eine 11stündige Arbeits-
zeit festzusetzen. Durch die Gründung des Vereins der Stein-
meier zu Straßburg im Jahre 1886 erhielten diese Bestrebungen
aber erst feste Gestalt und einen Inhalt. 1890 fiel das So-
zialistengesetz und gelang es den Kollegen, in diesem Jahre das
Bleigeld zu beseitigen. Später wurden mit den Unternehmern
Verhandlungen angebahnt zum Zwecke der Einführung geregelter
Lohnberechnung, Lohnauszahlung, Errichtung von Arbeits-
büden, Verkürzung der Arbeitszeit usw.

Die Unternehmer antworteten auf diese selbstverständlichen
Forderungen mit einer Arbeitsordnung, die von den Kollegen
mit Recht als Zuchtmaßordnung bezeichnet und abgelehnt wurde.
Im Februar 1897 wurden deshalb 115 Kollegen ausgesperrt.
Der Kampf wurde auf beiden Seiten mit größter Hartnäckig-
keit geführt. Trotzdem nur wenige der Aussperrten organi-
siert waren und viele Streikbrecher herbeigeholt wurden, mußten
die Unternehmer nach Verlauf von fünf Wochen die von den
Aussperrten ausgearbeitete Arbeitsordnung anerkennen. Ein
geregeltes Lohnsystem konnte leider damals noch nicht errungen
werden. Erst das Jahr 1905 brachte die Erfüllung dieser For-
derung. Nach sechswochigem Kampfe erfolgte der Abschluß
eines Lohnvertrages nach dem Muster des Bunzlauer Vertrages.
1908 wurde der Vertrag einer Revision unterzogen und brachte
eine, wenn auch unwesentliche, Verbesserung einiger Positionen
ohne Kampf. Im vorigen Jahre verstanden es die Unter-
nehmer, sich einer Revision des Vertrags infolge eines zweifel-
haften Formfehlers bei der Kündigung zu entziehen. Zwischen
diesen größeren Bewegungen zogen sich eine Reihe von kleineren
Schwarmkämpfen auf einzelnen Werkplätzen, die alle ohne Ausnahme

Vaterlandslos? Wie sollte es der Arbeiter sein?
Er haftet an der Scholle, hängt mit allen Fasern an der Klei-
nen, Kindergefüllten Hütte.
Seine Wünsche gehen nicht über den engen Raum hinaus,
dem seine Arbeit gehört.

Wie Heimatliebend sind doch die Großen dieser Erde! Wie
wurzeln sie tief in unserm Boden!

Jrgendein Balkanstaat bedarf eines Fürsten.
Das prinzipienfeste Deutschland liefert ihm den Souverän,
und vom ersten Tage an sieht sich der Glückerliche voll und ganz
verwachsen mit den Interessen des neuen Landes, und nichts
wird ihn abhalten, wider die alte Heimat Blindnisse zu schließen.
Aber er wird auch dort von „Vaterlandsliebe“ in hohen
Tönen sprechen.

Wie sind sie deutsch geblieben, der Prinz-Gemahl von Eng-
land, der König der Belgier und manche andre!
Tief hinten in Rußland liegen ein paar schwäbische Dörfer.
Wenn einer dorthin kommt, kann er es so deutsch haben wie da-
heim um Blaubeuren herum. Durch Jahrhunderte erhielten die
armen Häusler Sitten und Gebräuche und Sprache der Heimat.
Vielleicht errötet vor ihnen die stolze Prinzessin, die am
ersten Tage die deutsche Heimat abstreifte.

Ich will nicht den Finger an die Nase legen und fragen, was
Vaterlandsliebe ist.

Früher einmal, da hätte ich schnell die Antwort gehabt.
Zehrbellin und Reuthen und Sedan. Und noch ein paar
Namen dazu.

Aber heute will mir das nicht mehr langem.

Es wird mir deutscher uns Herz, wenn ich einen schlichten
Arbeiter sehe, oder einen Bauern, dem die Hand am Pfluge hart
geworden ist, als wenn mir der schönste General begegnet.

Denn es ist wirklich eine große Frage, wem das Vaterland
gehört.

mit oder ohne Kampf zugunsten der Kollegen beendet wurden.
Die Kollegen haben gelernt, mit Energie für die Wahrung ihrer
Interessen einzutreten, und die Unternehmer haben gelernt, die
Einigkeit der Kollegen zu respektieren. Vor allem werden sie
sich daran gewöhnen müssen, den gegenseitig vereinbarten
Tarifvertrag strikt einzuhalten.

Wir stehen jetzt wiederum vor einer wichtigen Entscheidung.
Unser Tarifvertrag läuft am 1. Mai ab. Es wird unsere Auf-
gabe sein, die Mängel und Lücken des Tarifvertrags zu beseitigen
und die zu niedrig angelegten Preise einiger Positionen,
die seit 1905 unverändert geblieben sind, im Einklang zu bringen
mit der mittlerweile eingetretenen Verteuerung der gesamten
Lebenshaltung. Unre ganze Vergangenheit in Straßburg wird
den Unternehmern die Garantie bieten, daß die Kollegen Ent-
schlossenheit genug besitzen, um mit aller Energie für ihre be-
rechtigten Forderungen einzutreten. Bei der vorjährigen Bau-
arbeiteraussperrung wurden durch die Machtgestülte des Unter-
nehmeriums in Straßburg 84 Kollegen mit 147 Kindern 2492
Tage arbeitslos gemacht. Neben den großen persönlichen
Opfern der Betroffenen ermußten der Organisation dadurch
rund 7200 Mk. an Kosten. Wir werden den Unternehmern in
diesem Jahre dafür die Dittung präsentieren.

Blicken wir hinter uns auf den zurückgelegten Weg, so müs-
sen wir gestehen, er war steinig und voller Hindernisse. Aber
unser Streben war nicht umsonst. Manche junge Zahlstelle kann
sich an diesem jähen ausdauernden Kampfe ein Beispiel nehmen.
Viele glauben im ersten Anlauf die Welt aus den Angeln zu
heben und werden mühsam, wenn es nicht gleich so geht, wie
sie erhofft haben. Aber damit müssen wir rechnen, daß wir
noch mächtige Gewalten zu überwinden haben. Der gesamte
Aufstieg der Arbeiterbewegung ist kein sprunghafter, sondern ein
allmählicher, oft auch von Stillstand oder gar Rückschlägen unter-
brochen.

Das Tempo des Aufstiegs richtet sich vornehmlich nach der
Stärke der Organisation an den einzelnen Orten. Die Stärke
der Organisation ist aber nicht allein eine große Zahl von Mit-
gliedern, sondern noch mehr der Geist und das warme Leben,
das innerhalb der Organisation pulsiert. Danach werden wir
von den Unternehmern eingeschätzt. Alle Arbeiter müssen von
der hohen Aufgabe der Arbeiterbewegung durchdrungen sein
und muß dies alle ihre Gedanken in Anspruch nehmen. Es
glauben den Arbeitern nicht mehr die Laster der Unterdrückten,
noch die mühsige Zerstreuung der Gedankenlosen, noch der harm-
lose Leichtsinns der Unbedeutenden. Die Arbeiter sind der Feind,
woran die Kräfte der Gegenwart errichtet werden soll! Der
hohe sittliche Ernst dieses Gedankens ist es, der sich mit einer
verzehrenden Ausschließlichkeit ihres Geistes bemächtigen, ihr
Gemüt erfüllen und ihr ganzes Leben als ein feiner würdiges
gestalten muß.

So rief Kassala vor 50 Jahren den Arbeitern zu. Wird
dies beherzigt, so wird unsere Bewegung von einem Geiste
getragen sein, der die Arbeiterbewegung unüberwindlich macht.
Gewiß wird durch die Gewerkschaftsbewegung allein niemals
die Ausbeutung aus der Welt geschafft. Durch die Gewerkschaft
werden wir die kapitalistische Welt nicht aus den Angeln heben,
sondern die Erlösung der Menschheit aus den drückenden Fes-
seln des Kapitalismus kann nur durch die Eroberung der poli-
tischen Macht erfolgen. Alle Erfolge der Lohnhöhungen wer-
den uns wieder geraubt durch die Verteuerung der Lebens-
haltung, besonders der notwendigen Lebensmittel. Das ist
aber nicht Schuld der Gewerkschaften, sondern die Folge der
verfehrten Wirtschaftspolitik unserer herrschenden Mächte.

Und was dann die Frauen anbetrifft, kommt es häufig vor,
daß diese hier dem Manne gegenüberstehen, und hier muß der
Mann die Frau aufklären, denn wie manche Frau klagt heut-
zutage, wie sie überhaupt noch mit diesen Mitteln auskommen
könne. Wenn die Frauen wüßten, wie viel indirekte Steuern
sie auf die heutigen Lebensmittel zahlen müssen, würden sie mit
ihrem Manne ganz anders urteilen, in dem Kampfe muß Mann
und Frau Schulter an Schulter stehen, und hier können wir ein
Beispiel nehmen an den alten Germanen, wie die einander an-
gespart haben, und wenn wir heute nach 25 Jahren auf die
Grundlage unserer Organisation zurückblicken, so möge dies
unre 25jährige Feiertagsgedenken, wir brauchen uns nicht auf
Gottesgnadentum zu verlassen, sondern wir verlassen uns auf
alle unsere Kulturrechte, das sind unre Fahnen.

Die Ortsverwaltung.

Cariliches aus Berlin.

Am 1. April trat für die Kollegen der Sandsteinbranche die
Erhöhung des Stundenlohns von 85 auf 90 Pfg. in Kraft.
Gleichzeitig erfuhr die Zuschläge für Ueberstunden und Nacht-
stunden eine Erhöhung von 20 auf 25 und von 40 auf 45 Pfg.
pro Stunde. Sonntagsarbeit wird mit 1.50 Mk. pro Stunde
bezahlt. Die Vorsehung der Ueberstunden im Tarif gibt den
Unternehmern vielfach den Anhalt zur dauernden Verlängerung
der Arbeitszeit. Ein solches Bestreben entspricht nicht dem
tariflichen Sinne und haben unre Kollegen einen hartnäckigen
Kampf gegen die Ueberstreckung des zulässigen Rahmes von
Ueberstunden zu führen. Was ist zulässig? Eine genaue
Grenze läßt sich nicht festlegen. Unzulässig aber ist es, wenn
Bauten schon in den ersten Stadien mit Hilfe von Ueberstunden
in die Höhe getrieben werden. Da nun bei den Kalkulationen
der Unternehmer auf eine Berücksichtigung der normalen Ar-
beitszeit aus freien Stücken nicht zu rechnen ist, so bleibt eben
den Arbeitern nichts andres übrig, als durch Verweigerung un-
zulässiger Ueberstunden sich die notwendige Berücksichtigung zu
erkämpfen. Dasselbe trifft auch auf die Marmor- und Grab-
steinbranche zu. In der Marmorbranche schweben zurzeit wie-
der Tarifverhandlungen. Diesmal war es der Verband der
Steinmetzgeschäfte, welcher, veranlaßt durch die bedrängte Lage
einiger seiner Mitglieder, an uns herantrat zwecks Festsetzung
von Minimallohnen bzw. Abschließung eines Tarifvertrages
für die Marmorbranche Großberlins. Welches Resultat die
Verhandlungen auch zeitigen mögen, zu unsern Ungunsten kann
daselbe nicht ausfallen. Entweder wir erhalten einen allge-
meinen Tarif, in welchem die während der tariflosen Zeit er-
rungenen Verbesserungen Aufnahme finden, oder wir behalten
den gegenwärtigen Zustand bei und suchen unre Forderungen
nach und nach bei den noch ausstehenden Firmen durchzudrücken.
Natürlich wäre der Abschluß eines allgemeinen Tarifs vorzu-
ziehen, weil er die einheitliche Bezahlung befördert. Die
Zahl der noch übriggebliebenen Arbeiter wähe verhältnis-
mäßig gering und steht zu erwarten, daß diese ebenfalls in
Kürze in das Tarifverhältnis einbezogen wären. — In der
Grabsteinbranche besteht die beste Aussicht, in diesem Jahre
einen größeren Erfolg in der Durchführung des alten Schrift-
hauertarifs zu erzielen. Nicht wie sonst im Frühjahr, geschwächt
durch lange Arbeitslosigkeit, traten unre Kollegen in die Sai-
son; angesehen von den Kollegen, die mit Rücksicht auf ihre
Anwartschaft als „Erster“ im Grabsteingeschäft überwinterten.
Die Trümmer, die sie voranden, waren denn auch nicht ganz
so groß als sonst. Ungefähr in einem guten Drittel der Ge-
schäfte waren die Preise über Winter stabil geblieben. Wir
brauchen also nicht wie in den Vorjahren wieder völlig von vorn
anzufangen und können infolgedessen unsern Einfluß in ver-
stärktem Maße dort geltend machen, wo wir ihn bisher nicht
ausüben konnten.

Alles in allem. Die Verhältnisse sind für uns die denkbar
günstigsten. Jetzt ist es an der Zeit, daß unre Kollegen das
Haupt erheben. Manche Schläne überreizter Polizei, manchen
Tarifbruch erduldeten sie schweigend in den Zeiten der Krise,
aber auch mancher Organisationsbeschluß wurde umgangen mit
der Motivierung der Undurchführbarkeit. Die Krise ist vorbei.

Nähen wir die Zeit bis zu ihrer unabweislichen Wiederkehr.
Ein festgelegter Kollegenkreis, unerschütterliches Festhalten an
den tariflichen Bestimmungen und Organisationsbestimmungen —
das ist es, was wir brauchen, um weiter vorwärts zu kommen.
E. W.

Korrespondenzen.

Hamburg II. Am 31. März tagte hier unsere Mitgliederver-
sammlung. Aufgenommen wurden 5 Kollegen. Zum 1. Punkt
schilderte der Vorsitzende die Lage unserer Lohnbewegung. Er ist
der Meinung, daß es augenblicklich eine Torheit wäre, in den
Streik zu treten. Darauf wurde der Punkt zur Diskussion ge-
stellt. Obwohl die Stimmung unter den Kollegen nichts zu wün-
schen übrig läßt, sind doch die meisten Redner gegen eine
momentane Niederlegung der Arbeit. Ein Antrag, der lautet,
daß in Verhandlungen weiter eingetreten wird, wurde gegen
4 Stimmen angenommen. Ein weiterer Antrag, daß diejenigen
leidigen Kollegen, die arbeitslos werden, verpflichtet sind, abzu-
reisen, oder solange nicht um Arbeit anzusprechen, bis bekannt
gegeben wird, daß die Werkstätten wieder frei sind, fand ein-
stimmige Annahme. Der Zusatzantrag, welcher besagt, daß der
abreisende Kollege aus der örtlichen Kasse eine Unterstützung von
12 Mark erhält, wurde gegen 4 Stimmen angenommen. Ferner
wurde beschlossen, daß von jetzt ab Ueberstunden und Sonntags-
arbeit verweigert werden. Sollten verheiratete Kollegen arbeits-
los werden, so erhalten dieselben eine Unterstützung von 12 Mark
pro Woche. Bei der Neuwahl des Kartelldelegierten wird Kol-
lege Fluck wiedergewählt. Zu dem Punkt Verschickenes wird
der Antrag Gildbrandts, eine Betriebsbesprechung mit den
Kollegen der Firma Sociéte stattfinden zu lassen, abgelehnt.
Ferner werden die Kollegen darauf verwiesen, die Versam-
lungsangelegenheit des Hamburger Echo zu beachten.

Rohlsenz. Da der im Jahre 1908 getätigte Tarif am 1. April
1911 abließ, unterbreiteten die Kollegen den Unternehmern einen
neuen Tarifentwurf. In Anbetracht der teureren Lebenshaltung
wurde eine Lohnerhöhung gefordert von insgesamt 15 Pfg. pro
Stunde, verteilt auf eine dreijährige Dauer. Der Stundenlohn
beträgt zurzeit 55 Pfg. für Steinhauer. Da die Meister ab-
lehrend antworteten, verhandelte die Lohnkommission und der Ge-
selle mündlich eine Einigung zu erzielen. Der Firmeninhaber
des größten Betriebs, Herr Postmeiermeister Paßst erklärte
jedoch, er könne nur ab 1. Juli 2 Pfg. Lohnerhöhung bewilligen.
Die Kommission erstattete in der Versammlung am 30. März
Bericht. Es wurde nach eingehender Debatte beschlossen, das
Angebot abzulehnen und am Sonnabend bei den Firmen, welche
nicht den Lohn auf 60 Pfg. pro Stunde erhöhen wollen, in den
Streik zu treten. Einige Kleinstmeister haben sich bereit erklärt,
den Lohn um 5 Pfg. zu erhöhen, dort wird weitergearbeitet.
Da die Konjunktur eine gute ist, so hoffen wir bald von einem
günstigen Erfolg zu berichten.

München. Am 10. März tagte im Restaurant Müllerbad
eine gutbesuchte Monatsversammlung. Der Vorsitzende Erlacher
eröffnete die Versammlung und gab das Resultat der Urabstim-
mung bekannt wegen Erhebung von 5 Pfg. für Unterstützung der
fremden Kollegen. Es stimmten nur 149 Kollegen ab, 89 für und
60 dagegen. Das weitere wurde zur Ausarbeitung einer Kom-
mission übergeben. Unter Verschiedenem wurde das Verhalten
der Firma Better (Etman) in die Debatte gezogen. Dasselbe
führt hier die größten Bauten auf und werden von hier die
wenigsten Kollegen zum Besehen beschäftigt. Während die hie-
sigen Kollegen gut genug sind, die schlechte Arbeit nachträglich
herunterzuputzen. Auch wurde besprochen, daß Maurer und
Mosaikarbeiter (Schlosser) Steinarbeiten verrichten. Es
wurde dem Ausschuss anheim gestellt, den genannten Verbänden
dortüber zu schreiben, damit es ausgemerzt wird. Nach Erledi-
gung noch verschiedener Punkte war Schluß der Versammlung.

Obermerding (Rheinl.). Mit großem Erfreuen lesen wir in der
Nummer 11 des „Arbeiter und Steinbauers“, daß die Christ-
lichen in Höpplingen einen Kollegen haben, der nach dem dortigen
Tarif ganz genau rechnen kann. Wenn christliche Kollegen, die
noch nie nach Tarif gearbeitet haben, den Artikel lesen, so müssen
sie wohl glauben, daß es große Geheimnisse sind, wenn einer
nach Tarif rechnen kann. Dieses zeigte sich erst in der vergangenen
Woche auf dem Ettringer Aufstiegengebiet bei der Firma Gebr.
Müller. Auch hier besteht ein von den Christlichen ausge-
arbeiteter und „nach schweren Kämpfen errungener Tarif“, wie
in Nr. 1 (1911) des „Arbeiter und Steinbauers“ zu lesen war. Es handelt
sich um ein Stück Arbeit mit den Maßen 0,90, 0,28 und 0,48
Meter. Da war nämlich niemand vorhanden, der dem Arbeit-
geber hätte vorrechnen können, wieviel das Stück nach Tarif
kosten müsse. Und warum nicht? Weil eben dieses Minimum
von Tarif keine genügende Handhabe bietet, einfache Profillinien
berechnen zu können. Von Flächen, Gliedern, Ueberzentimetern,
Kropfstücken, Säulen usw. ist keine Spur im Tarif. Gerade die
allerwichtigsten Arbeiten überläßt man der Vereinbarung. Wie
es dabei hergeht, ist sehr einfach. Auf der Skizze steht der Ar-
beitslohn — und damit ab. Höchstens wird hier und da einmal
mehr verlangt und nach langem Handeln u n d B e t t e l n gibt es
etwas mehr. Wie wäre es, wenn Schedel selbst oder „sein Rechen-
künstler“ einmal hierher kämen und ihren Streuten einmal den
Tarif klarlegten. Daß Herr Schedel überhaupt ein solches Auf-
gebens macht mit seinem „einen“ Tarifrechner, kennzeichnet
ihn genügend. Da braucht man sich natürlich nicht zu wundern,
wenn solche Tarife wie hier zum Vorschein kommen, wonach
man nicht berechnen kann. Wie anders ist es in den freien Zahl-
stellen. Haben wir doch auf allen Plätzen, wo ein Tarif besteht,
fast genau so viele Tarifrechner als Kollegen beschäftigt sind,
weil eben jeder, sofern er überhaupt rechnen gelernt hat, auch
den Tarif versteht. Die Herren Christen haben sich hier mit
ihrem Tarif mächtig in die Nesseln gesetzt. Mit einem bloßen
Tarifabschluß ist es eben nicht getan. — Wir kommen hier gut
vorwärts, das hat am besten die Versammlung in Marzen gezeigt,
in welcher Kollege Staubinger in temperamentvoller Weise
referierte. Der Redner schilderte mit großer Sachkenntnis die
Entwicklung der deutschen Steinindustrie; das Kapitel Tarif-
wesend fand eine eingehende Würdigung. Aus dem Munde der
Christlichen konnte man mehr wie einmal vernehmen: „Ja, die
Noten haben eben Fachleute angestellt; das merkt man schon,
wenn ihre Referenten auftreten.“ — Die Herren Fromm, Rechner
und deren Freunde haben hier abgewirtschaftet; ihr viel be-
jungenere Tarifabschluß hat den Kollegen die Augen schnell ge-
öffnet.

Rohlsenz. In A l a n g tagte am 25. März eine ziemlich
gutbesuchte Versammlung unserer Zahlstelle. Zum 1. Punkt gab
der Vorsitzende die Tarifverhandlung mit Herrn Schwinger be-
kannt, welche leider resultatlos verliefen, da Herr Schwinger
einen Bezirksstarif wünsch. Die nötigen Schritte wird unser
Gauleiter betr. des Bezirksstarifs einleiten. Auch wurde die
minimale Forderung bekannt gegeben, welche auch von den Kol-
legen der Bayerischen Granitaktiengesellschaft anerkannt wurde
und welche von ihnen als Forderung aufgestellt ist. Es ließen
sich 13 Kollegen in den Verband aufnehmen. Bei Punkt Ver-
schickenes wurde der Wunsch laut, daß Hoyer ein Referent kommen
möchte, und die jüngeren Kollegen mehr durch Vorträge im Ge-
werkschaftlichen lernen könnten. Allgemein wurde gewünscht, daß
einmal die Versammlungsschwingererei aufhören möchte, lächerlich
ist es, wenn man andern Tags einen Kollegen um die Ent-
schuldigungs fragt, was für saule Ausreden gebraucht werden
unre Zahlstelle zählt jetzt 130 Mitglieder, da wäre gewiß nicht
viel verlangt, wenn 70—80 Kollegen in einer Versammlung er-
schienenen.